

Mitteilungen

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

58 / Oktober 2019 – ISBN 1610 – 6415 www.hessische-akademie.de



Frauen(leben) im ländlichen Raum

VORWORT „Frauen(leben) im ländlichen Raum“	2
Was hat sich getan? Hat sich etwas getan? Ein Werkstattgespräch	2
In Marburger Tracht und in Hotpants. Zum Frauenleben im Marburger Land um 1980 – Fotografien von Ruth Rau	5
Sich im Dorf zu engagieren heißt immer auch politisch zu wirken	13
Geschlechterrollen in ländlichen Räumen	17
Plädoyer für eine frauenorientierte Politik im ländlichen Raum	24
Engagiert in der Kirche!	26
Sag mir, wo die Frauen sind - Förderung von Frauen im ländlichen Raum in Hessen	30
Ausgewählte Beispiele für das ehrenamtliche Engagement von Frauen im ländlichen Raum	32
HAL-INTERNA	36
Mitgliederversammlung und Hafeneröffnung am 11.05.2019	36
Aufruf zum Themenheft: Dorf-, Kommunal- und Regionalentwicklung	38
Jugendpreis 2020, Thema: Der Wald	39

VORWORT „Frauen(leben) im ländlichen Raum“

Die sozio-demografische Entwicklung und deren Auswirkungen auf die ländlichen Räume sind seit Jahrzehnten Thema in Wissenschaft und Politik. Gerade das Thema Frauen im ländlichen Raum ist hierbei aktueller denn je, u.a. die Abwanderung bspw. junger Frauen (Kühntopf und Stedtfeld 2012), Care-Work (Meyer 2002), wobei hierunter vor allem Pflegearbeit fällt (Kinderbetreuung, Altenpflege, familiäre Unterstützung), die Chancengleichheit im Beruf inkl. Erhöhung der Beschäftigungsrate oder das weibliche Ehrenamt in den Dörfern und Städten in Hessen. *„Bis in die Gegenwart werden die verschiedenen Stränge nicht als ein gesellschaftspolitisch zentrales, zusammenhängendes Politikfeld gesehen, oder entsprechend bearbeitet“* (Auszug Wikipedia). Bei einer Fachtagung des Landes Hessen (21.02.19 in Fulda) wurde postuliert, dass *„das Querschnittsthema Geschlechtergerechtigkeit [...] als Grundlage der ländlichen Entwicklungspolitik verankert werden [sollte]“*. In einem Positionspapier (2017) des deutschen LandFrauenverbandes heißt es zudem: *„Frauen müssen in ihrer multifunktionalen Rolle in den ländlichen Regionen berücksichtigt werden. Daher braucht es (mehr) Fördermaßnahmen für [verschiedene Bereiche]“*.

Es braucht aber vor allem die Sichtbarkeit der vielen Aktivitäten und eine große Wertschätzung gegenüber all jenen, die den ländlichen Raum zukunftsfähig (mit-)gestalten.

Ihr HAL-Redaktionsteam

Was hat sich getan? Hat sich etwas getan? Ein Werkstattgespräch

von Renate Buchenauer, Sonja Pauly, Bärbel Spohr



Der Hintergrund

Das Deutsche Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFF) gab Ende der 1980er Jahre umfangreiche Studienmaterialien zum Fernstudiengang „Dorfentwicklung“ heraus.¹ Alle Fragen und Aspekte zur Situation und Entwicklung der ländlichen Raum in Deutschland wurden in dem Studiengang behandelt, die inhaltliche Arbeit von namhaften Vertreter*innen aller hier relevanten Wissenschaftszweige betreut. Einer vielköpfigen Steuerungsgruppe oblag die Gesamtorganisation und Überwachung. Einer der sieben Studieneinheiten befasste sich unter dem Begriff „Soziokultur“ mit den ländlichen Lebenswelten, ein eigenes Kapitel dieser Studieneinheit widmete sich unter dem Titel „Vor allem mehr Eigeninitiative“ der Situation der Frauen auf dem Land – ein thematisches Feld, das der Begrifflichkeit des „Landlebens“ zuzuordnen ist und entsprechend eher informell angegangen wurde.

¹ Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFFR): Fernstudium Dorfentwicklung. Schriftliche Studienmaterialien. Tübingen 1989.

58. HAL-Mitteilungen

Die Materialien des Fernstudiengangs stellen einen breiten inhaltlichen Zeitspiegel dar. In allen dort bearbeiteten Feldern haben sich seit 1990 weitreichende Entwicklungen, Änderungen und Umwälzungen ergeben, die sich zum Teil schon während ihrer Bearbeitung abzeichneten (z.B. in der Agrarökonomie), zum Teil aber auch nicht vorauszusehen waren (z.B. die umfassende Digitalisierung aller Lebens- und Wirtschaftsbereiche).

30 Jahre - ein Vergleich

Zur Bespiegelung der in dem Studiengang festgehaltenen Aussagen zum „Frauenleben auf dem Land“ trafen sich im Mai 2019 drei fachkundige Frauen (siehe Bilder). In einem „Werkstattgespräch“ analysierten wir die Aussagen des Beitrags und prüften ihren Bestand. Welche Änderungen in den Funktionen, Strukturen und Verhaltensmustern weiblicher Lebenswelten sind festzustellen bzw. zeichnen sich ab? Welche Beharrungskräfte sehen wir? Im Fokus standen dabei die Aussagen in den Kapiteln „Die Rolle der Frau in der Dorfföfentlichkeit“ (Kap. 3) und „Forderungen zur Verbesserung der Situation der Frauen auf dem Land (Kap.4). Als Fazit dazu werden im Folgenden die zentralen Aussagen der Kapitel zitiert und unsere Meinungen dazu wiedergegeben.

Zitat:

Das „öffentliche“ Leben im Dorf besteht im Wesentlichen aus den folgenden drei eng miteinander verwobenen Bereichen: Verwandtschaft, Nachbarschaft, Vereine und Verbände...Der Einfluss der Frauen in den einzelnen Bereichen (ist) jedoch sehr unterschiedlich.

In den letzten Jahrzehnten haben sich spürbare Umstrukturierungen in der Soziokultur der Dörfer ergeben. Die meisten Frauen im erwerbsfähigen Alter pendeln zur Arbeit aus, junge Mädchen und Frauen verbleiben längere Zeit als früher in der Ausbildung, die sie ebenfalls nicht in ihrem Dorf absolvieren. Damit hat eine klare Öffnung weiblicher Lebenswelten in den ländlichen Räumen stattgefunden. Frauen bewegen sich in räumlich und thematisch ausgeweiteten Beziehungsnetzen und Funktionsbereichen. Die engeren Verwandtschaftskreise bleiben v.a. als Drei-Generationen-Zusammenhalt dennoch sehr wichtig, sie sind ein Garant für das Funktionieren einer zerrissenen Alltagswelt und sichern familiäre Funktionsfelder wie Kindererziehung, Haushaltsführung und Altenpflege.

Die über die engere Familie hinausgehenden Verwandtschaftskreise allerdings spielen eine zunehmend geringere Rolle. Zum einen haben sich die Heiratskreise stark erweitert, verheiratete Frauen können viel weniger als früher in der traditionellen statischen Dorfgesellschaft über Familienherkunft und -prestige eingeordnet werden. Sie gewinnen vielmehr Achtung über ihre Berufstätigkeit, über berufliche Karrieren und damit verbundene eigene Einnahmen. Mit ihren Beiträgen zum Familieneinkommen erhalten sie eine materiell wichtigere Rolle. Hier hat sich ein grundlegender Wandel vollzogen, wenngleich die übliche Abwanderung in Teilzeit- und Mindestlohtätigkeiten nach der Elternzeit für die Mehrzahl der Frauen nach wie vor eine Einschränkung ihres beruflichen Fortkommens bedeutet.

Wegen der beruflichen Aktivitäten der Frauen nimmt v.a. die Rolle der Nachbarschaft für die soziale Einbindung im Dorf ab. Über die beruflichen Verbindungen hinaus entstehen neue Netzwerke mit anderen Aktivitätsinhalten und -mustern, die an Bedeutung stetig zunehmen. Wer tagsüber außer Haus ist, kann keine nachbarlichen Kontakte pflegen. Dies geht gleichzeitig einher mit einer schwindenden sozialen „Alltagskontrolle“ durch die dörfliche Gesellschaft, die früher maßgeblich war. Frauen können aufgrund ihrer Berufstätigkeiten nicht mehr so als „soziale Schmiere“ im Dorf fungieren wie noch vor 30 Jahren und dies hat selbstverständlich Auswirkungen auf das soziale Miteinander. Die Frage hierzu lautet, ob sich hier alternativ bzw. ersatzweise neue Engagementformen entwickeln oder ob ein Vakuum in diesem wichtigen sozialen Bereich entsteht und bleibt?

Im Gegenzug nehmen auch die Gelegenheiten zu informellen Treffen und Austausch im Alltag ab. Zusammen mit den sich ändernden Freizeitaktivitäten bildet dies den Hauptgrund für die Entstehung neuer Initiativen und das verstärkte Eintreten für aktuelle und künftige Fragen des dörflichen Lebens, z.B. zu Nachbar-

58. HAL-Mitteilungen

schaftshilfen, Pflege und Versorgung, Mobilität und Kultur. Regionale Beispiele für innovative Frauennetzwerke sind z.B. der Arbeitskreis Frauen und Wirtschaft der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und diverse Unternehmerinnennetzwerke. Solche Bewegungen stützen auf innovative Weise das gesellschaftliche Gefüge. Zu ihnen zählen z.B. das Mitmachen bei der bundesweiten Kampagne „Unser Dorf hat Zukunft“, aber auch die zahlreichen Dorftreffs und Dorfcafés, Selbsthilfe- und Miteinander-Einrichtungen.

Zitat:

Dagegen haben die Vereine mit eher ‚männlicher‘ Ausrichtung wie Feuerwehr oder Schützenverein nur sehr wenig weibliche Aktivmitglieder zu verzeichnen.

Die ehemaligen „Bastionen“ der Männer wie Freiwillige Feuerwehr und Schützenverein sind aufgrund des demografischen Wandels und dem damit einhergehenden Nachwuchsmangel, aber auch aufgrund eines geänderten Frauenbildes, mittlerweile von Frauen „unterwandert“.

Zitat:

...„Vorformen“ des Vereinswesens wie informelle Zusammenschlüsse zu „Clubs“ mit bestimmten Aktivitäten...und Freiwilligkeitscharakter (und) ohne weitergehende soziale Verpflichtungen (verdeutlichen) das gewandelte Selbstverständnis von Frauen.

Demgegenüber zeigen sich weitreichende Änderungen. Über das informelle gegenseitige Austauschen und Helfen hinaus haben sich nicht nur private, freizeitbezogene „Frauentreffs“ weiterentwickelt, sondern sind vermehrt auch Netzwerke zu beobachten, die an öffentlicher Relevanz und Einfluss gewinnen und sich aktiv einmischen – auch in politische Entscheidungsprozesse.

Zitat:

Eine aktive Beteiligung von Frauen am dorfpolitischen Geschehen ist nur selten anzutreffen...Dorfpolitik ist eine Angelegenheit geblieben, die fast ausschließlich von Männern geregelt wird... Aus der repräsentativen Dorfföfentlichkeit und damit von wichtigen Handlungen und Entscheidungen sind Frauen weitgehend ausgeschlossen.

Wir stellen fest, dass politische Funktionsposten lange Jahre von Männern „blockiert“ wurden. Dieser Sachverhalt scheint aufgebrochen. Frauen sollen teilhaben, politisch aktive Frauen gewinnen an Prestige. Aber: Nach wie vor gehört Mut dazu, politische Positionen einzunehmen und Funktionen anzustreben und zu behaupten. Klassische Denk- und Erziehungsmuster wie die Neigung, Konflikte zu vermeiden und die Verteidigung eindeutiger politischer Funktionen nehmen jedoch ab, und dies wird sich positiv auf das politische Engagement von Frauen auswirken. Noch immer gibt es hierfür wenige Vorbilder, Frauen gehen nur vereinzelt hauptberuflich in die Politik. Die männlich geprägten Diskussions- und Entscheidungskultur in der Politik und das Agieren und Sich-behaupten-müssen in Männernetzwerken schreckt viele Frauen eher ab.

Parteilpolitische und überparteiliche Frauennetzwerke (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF), Frauenunion, Politisches Frauennetzwerk im Schwalm-Eder-Kreis u.a.) setzen sich dafür ein, politisches Frauenengagement zu stärken und zu fördern, es sichtbar zu machen und weiter zu entwickeln. Neue Strukturmodelle der Arbeitswelt bieten wertvolle Hilfen zur Verstetigung und Qualifizierung weiblicher Berufstätigkeit (Arbeitsteilung, Stellenteilung, Digitalisierung, Flexibilisierung, Co-working-spaces etc. wie z.B. das virtuelle Gründerzentrum Schwalm und die Modelle der Multifunktionshäuser mit mehreren Praxen und Dienstleistern. Auf politischer Ebene ist das Förderprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum des Ministeriums für ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Baden-Württemberg“ beispielhaft. Eine weitere Wandlung lässt sich absehen: In den letzten Jahren kann ein Anwachsen weiblicher Erbnachfolge in Unternehmen beobachtet werden – auch dies ein Zeichen für das Hineinwachsen von Frauen in verantwortungsvolle Positionen der Wirtschaft.

Am Ende sprachen wir darüber, wie sich alle diese Anstrengungen mit dem „roll-back“ von romantisch verklärten weiblichen Klischees verträgt, die wir vor allem bei Mädchen und jungen Frauen feststellen. Das

58. HAL-Mitteilungen

virtuelle Netz und die sozialen Medien tragen maßgeblich dazu bei, solche traditionsorientierten Rollenbilder zu verbreiten und in unserer Gesellschaft zu verankern. Es heißt also, aufzupassen, damit das (mühsam) Erreichte nicht wieder schwindet, sondern sich kräftig weiterentwickelt!

Dr. Renate Buchenauer, Mitglied der HAL und Stadtplanerin, Marburg (planungsbuerodrbuchenauer@yahoo.de), Sonja Pauly, LEADER-Managerin Region Schwalm-Aue/Nordhessen, Wabern und Bärbel Spohr, Frauenbeauftragte des Schwalm-Eder-Kreises, Homberg (Efze)

In Marburger Tracht und in Hotpants. Zum Frauenleben im Marburger Land um 1980 – Fotografien von Ruth Rau

von Petra Naumann

Alltagsleben im Dorf

Vier Jahre lang, zwischen 1978 und 1982, reiste die Amateurfotografin Ruth Rau durch einige Dörfer nordöstlich von Marburg und hielt Aspekte des ländlichen Alltags in Schwarz-Weiß-Fotografien fest: Menschen



mit Tieren und Maschinen bei der Feldarbeit, Handwerker in ihren Werkstätten, Frauen beim Brotbacken oder beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Fronleichnamsprozession. Seinen Anfang nahm das dokumentarische Werk im Jahr 1973, als die Mutter von drei kleinen Kindern mit ihrer Familie in das Dorf Reddehausen in der Nähe von Schönstadt zog. Erst zwei Jahre zuvor war der kleine Ort mit damals 380 Einwohner*innen, im Zuge der Gebietsreform, in die Gemeinde Cölbe eingegliedert worden. Wie Ruth Rau berichtete, gab es hier zu dieser Zeit einen Kirchsaal, einen Gemischt-

warenladen, zwei Gastwirtschaften, eine Schmiede, einen Schuster, eine von der Volkshochschule eingerichtete Vorschule und einen Jugendklub. Ihr nachdenklicher Rückblick ergab 2012, dass von diesen Gewerke und Einrichtungen nur noch der Kirchsaal existierte. Ganz zutreffend machte sie den stattgehabten technischen und sozialen Wandel an einigen Beobachtungen fest. So hätten am Beginn der 1970er-Jahre in Reddehausen noch mehrere Landwirte ihre Felder mit dem Kuhgespann bestellt. Nun gebe es im Dorf nur noch vier Vollerwerbsbetriebe und in einem dieser Ställe ständen sogar 140 Kühe, die von einem Roboter gemolken würden. Um 1980 sei tatsächlich der Misthaufen, zumeist in der Nähe des Eingangs zum Wohnhaus gelegen, noch ein charakteristischer Bestandteil vieler Höfe gewesen. Und diese Beobachtung galt nicht nur für die im Haupterwerb arbeitenden landwirtschaftlichen Betriebe, sondern eben auch für die im Nebenerwerb tätigen Landwirte und selbst für jene Familienanwesen, auf denen nur einige wenige Tiere für die Selbstversorgung gehalten wurden. An der Größe und der Art, wie „die Miste“ aufgesetzt gewesen sei, habe man Vieles über die Größe und die Art der Bewirtschaftung eines Hofes ablesen können. In vielen Hausgärten habe man noch Gemüse, Kräuter, Beeren sowie Blumen kultiviert, der Anteil an der Selbstversorgung sei um ein Vielfaches größer gewesen als heute.² Bereits 1984 erschien im Herder Verlag ein von der Fotografin kommentierter Bildband mit ihren Aufnahmen unter dem Titel „Das tägliche Brot. Vom Korn zum Laib“³. Hier befasste sich Ruth Rau, schon bald nachdem sie die Fotos gemacht hatte, mit dem Prozess der Brotherstellung, vom Anbau bis zur Ernte des Getreides, über das Mahlen in der Mühle sowie die Herstellung des Teiges und auch mit dem Backen im Backhaus und in der Großbäckerei.

² Freilichtmuseum Hessenpark GmbH (Hg.): *Zwischen Tradition und Moderne. Dorfleben im Marburger Land um 1980. Fotografien von Ruth Rau.* [Red. Petra Naumann] Hanau 2012, S. 7.

³ Ruth Rau: *Das tägliche Brot. Vom Korn zum Laib.* Freiburg im Breisgau 1984.

58. HAL-Mitteilungen

2011 zeigte dann der Hessenpark eine Auswahl von Aufnahmen aus „Das tägliche Brot“ und aus weiteren um 1980 entstandenen Fotografien aus Ruth Raus Sammlung. Das rege Interesse an dieser Sonderausstellung ermutigte das Freilichtmuseum zur Herausgabe eines weiteren Bildbandes mit lebensnahen Szenen aus den Dörfern Reddehausen, Mardorf, Roßdorf, Großseelheim und Ginseldorf.⁴ Auch die Aufnahmen, welche hier im Folgenden besprochen werden, entstammen der umfangreichen Fotosammlung, welche Ruth Rau dem Museum zum Zweck der Dokumentation und für die museumspädagogische Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Ihre Fotos sprechen uns direkt an, sie wecken Erinnerungen und regen zugleich zu einer kulturhistorischen Bilanz an. Die ungewöhnlich pointierten Momentaufnahmen erzählen beschreibend und berührend davon, wie das Alltagsleben in den Dörfern des Marburger Landes noch vor wenigen Jahrzehnten aussah. Der hier vorliegende Beitrag erörtert anhand der Betrachtung einiger ausgewählter Bilder die Frage, ob und wie diese Fotos als historische Quelle für das Alltagsleben von Frauen im ländlichen Raum genutzt werden können.

Neben der Zeit und doch mitten im Leben

Die Schwarz-Weiß-Bilder entstanden mit einer Spiegelreflexkamera der Marke Nikon im Kleinbildformat und



Ruth Rau, die Chemikerin, entwickelte und vergrößerte sie selbst. Seit 1973 fotografierte sie zunächst ausschließlich im Familienkreis – vor allem ihre drei Kinder. Anschließend richtete Ruth Rau ihren dokumentierenden Blick zunehmend auf die Lebens- und Arbeitsformen in ihrem dörflichen Lebensumfeld. Als aufmerksame Beobachterin fing sie dabei nicht nur die Reste überkommener ländlicher Lebensweisen ein. Dieser etwas anders gelagerte sehnsüchtige Blick auf das entschwindende Landleben, der alle Zeichen der Modernisierung ausblendet und sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend auf die Darstellung vorindustrieller Lebensformen konzentrierte, ist uns gut bekannt.⁵ Ruth Rau aber war sich der Tatsache bewusst, dass die industrielle Moderne längst auf dem Land angekommen war. Sie zeigte sich fasziniert von dem Aufeinandertreffen ländlicher und städtischer Erfahrungswelten und nahm daher auch die Zeichen dieser Transformation in ihre Bilder auf. Und gerade diese Offenheit macht ihre Fotografien zu aussagekräftigen Zeitdokumenten.

Kuhgespann und Milch-Express.

Es faszinierte Ruth Rau offensichtlich, dass das dörfliche Alltagsleben zwar nicht unberührt geblieben war, aber doch etwas abseits der Modernisierung stattzufinden schien, welche den Lebensalltag in den Städten und Industrieregionen schon Generationen zuvor erfasst und längst auch in den hessischen Dörfern bis in den hintersten Winkel verändert hatte. Anders als viele Zeitgenoss*innen und Historiker*innen, welche in jenen Jahren mit der Kamera, dem Pinsel oder dem Zeichenstift Elemente der vergehenden dörflichen Arbeits- und Feiertagswelt dokumentierten, hielt Ruth Rau nicht nur das Im-Verschwinden-Begriffene fest, sondern auch die Zeichen des sogenannten „Fortschritts“. Dies mag daran liegen, dass für die Fotografin die Menschen, ihre Aktivitäten und ihre Empfindungen im Zentrum standen und damit auch der Prozess der stetigen Veränderung und dessen mal positive, mal negative Bewertung durch unterschiedliche Akteur*innen. Nur ganz selten entsteht bei Ruth Raus Fotos der Eindruck, dass Szenen arrangiert wurden. Die Fotografin agierte eher zurückhaltend aus der Perspektive einer teilnehmenden Beobachterin. Die älteren Menschen, welche sie bevorzugt porträtierte, schienen Ruth Rau „neben der Zeit“ zu leben, wie sie es bereits 1984 in der Einführung zu dem Band „Das tägliche Brot“ formulierte.⁶ Wo andernorts Supermarktketten in

⁴ Freilichtmuseum Hessenpark GmbH (Hg.): *Zwischen Tradition und Moderne*.

⁵ Petra Naumann: *Volkskultur. Das Andere im Eigenen. Entwürfe ländlicher Kultur um 1900. (= Schriftenreihe der Marburger Arbeitsgruppe für Tiefenhermeneutik und Kulturanalyse. Bd. 3) Marburg 2011.*

⁶ Rau, R.: *Das tägliche Brot*, S. 5.

58. HAL-Mitteilungen

die Dörfer vordrangen, belegen diese Fotografien, dass in den etwas dezentral liegenden kleinen Orten das Brot mitunter noch im Backhaus gebacken oder vom „Brotauto“ aus verkauft, der „Bürstenmann“ sowie der Korbwarenverkäufer über Land tourten und ihre Handelswaren anboten, die Ausruferin die Bekanntmachungen der Gemeinde verkündete und der örtliche Schuster verschlissene Schuhe reparierte und daneben aber bereits Konfektionsware verkaufte.

Der Wunsch, den kulturellen Umbruch, der sich hier abzeichnete, zu dokumentieren, sei vor allem durch das Verschwinden der Kuhgespanne in ihrem Wohnort angeregt worden, berichtete Ruth Rau 2012, mit Blick auf die 1970er-Jahre.⁷ Kurz zuvor habe es in Reddehausen noch drei Kuhgespanne gegeben, dann sei einer der Gespannführer gestorben, später eine Kuh aus dem zweiten Gespann. Schließlich sei der dritte „Kuhführer“, Herr D., mit seinem Gefährt übriggeblieben. Auf einer Fotografie sehen wir ihn, als er mit seinem Kuhgespann in der engen Ortsdurchfahrt einem modernen Milchauto begegnet.⁸ Hier gelingt Ruth Rau eine einzigartige Momentaufnahme. Sie zeigt zwei Elemente, die unterschiedlichen Zeitschnitten anzugehören scheinen: einen Milchtransporter und ein Kuhgespann. Der Transporter wurde zwar noch in Holzfassoptik gestaltet, aber bereits aus Edelstahl gebaut. Er ist versehen mit der Aufschrift „Milch-Express“. Dieser Schriftzug steht für einen zentralen Leitgedanken nicht nur der modernen Lebensmittelproduktion: Time is money - Zeit ist Geld.



Treffen am Verkaufswagen.

An solchen Aufnahmen wird Ruth Raus Zugang besonders deutlich. Sie blendet den modernen Lebensstil nicht aus, der spätestens seit den 1960er-Jahren auch die dörflichen Lebenswelten in Regionen jenseits der Industriegebiete stärker und schneller denn je veränderte.⁹ Die Lebensnähe ihrer Aufnahmen verdankt sich der Tatsache, dass sie sich selbst vom Geschehen gefangen nehmen lässt, obwohl es ihre bewusste Absicht gewesen sei, wie sie sagte, „das Vergehende fest(zu)halten“. In der Fotografie entdeckte sie ein Medium, mit dem sie die verschwindenden Szenen aus dem Dorfleben festhalten konnte. Und doch lassen ihre Bilder uns bereits spüren, dass eben dies nicht mehr möglich sein wird; mit einem Blick erfassen wir heute, wie durchgreifend die wirtschaftliche Entwicklung und die sozialen Umbrüche die Kultur und Lebensweise in diesen ländlichen Regionen im Verlaufe von nur einer Generation veränderten.

⁷ Freilichtmuseum Hessenpark GmbH (Hg.): *Zwischen Tradition und Moderne*, S., 9.

⁸ *Ebd.* S. 36.

Haus- und landwirtschaftliche Frauenarbeit um 1980

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Ruth Rau dem Lebensalltag der älteren Frauen im Dorf. Der größere Teil der Akteur*innen, welche bei alltäglichen Arbeiten und Verrichtungen fotografiert wurden, wurde in der Zwischenkriegszeit geboren. Viele von ihnen trugen noch alltags wie werktags die Marburger Tracht.¹⁰ Die Auswahl mag zum Teil Ruth Raus selektivem Blick geschuldet sein, dennoch bleibt festzuhalten, dass gerade im Raum Marburg noch bis um 2010 ältere Frauen die Tracht trugen. An dieser Kleidung konnte man ablesen, ob eine Frau ledig, verheiratet oder verwitwet und ob sie in einem katholischen oder in einem evangelischen Dorf aufgewachsen war und vieles mehr.¹¹ Bei der Wahrnehmung der Frauenarbeit im Dorf durch Ruth Rau dominiert die Arbeit dieser älteren Generation, welche den Zweiten Weltkrieg im Jugend- oder im jungen Erwachsenenalter erlebt hatte und die eben noch nicht, wie die jüngeren Frauen und Mädchen von einer Diversifizierung des Bildungsangebots und der Verbesserung des Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebotes hatten profitieren können. Wir sehen diese Frauen, einer herkömmlichen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung folgend, in ihrer traditionellen Kleidung, bei der Hauswirtschaft, dem Waschen der Wäsche, beim Brotbacken, bei der Betreuung der Enkelkinder, beim Stricken, Sticken und Nähen; bei der Stallarbeit: dem Füttern des Geflügels, dem Ausmisten des Stalles, dem Melken der Kühe und bei der Milchbearbeitung. Einige wenige Fotos belegen darüber hinaus, dass sich der Arbeitsbereich der Landfrauen auch auf Ernte- und Feldarbeiten erstreckte.



Generationenübergreifende Freizeitgestaltung.

Nicht selten fokussiert die Fotografin die Hände der Porträtierten. Frauenhände sind auch in der Freizeit, etwa beim Fernsehen, produktiv, so lautet die Aussage. Sie sind dann mit der Instandsetzung und mit der Herstellung von Kleidungsstücken und der Verzierung von Textilien beschäftigt. Eine Fotografie zeigt eine ältere Frau und ein Kind, vermutlich Großmutter und Enkelkind, beim Lesen und Stricken. Das Strümpfe-Stricken demonstriert die enge leibliche „Verbundenheit des Menschen mit den Geräten und Dingen“¹² und, so können wir ergänzen, von eigener Hand Herangezogenem und Hergestelltem. Es können die Arbeitsgeräte sein, welche bei der Erntearbeit eingesetzt werden, wie Gabeln, Rechen oder Sensen sowie die Erträge aus dem Hausgarten und selbst der Mist, der unter großer Anstrengung auf den Dunghaufen gebracht wird fällt, in diese Kategorie. Auch das Verhältnis zu den landwirtschaftlichen Nutztieren scheint die Fotografin stark beeindruckt zu haben. Dies belegen unter anderem zahlreiche Aufnahmen zur Tierfütterung. Kommen Zugtiere, Pferde und Kühe also, ins Spiel, so wird häufig das Anspannen im Bild festgehalten, der Vorgang, bei dem den Tieren das Zugeschirr angelegt wird und der neben dem nötigen Wissen und den Fertigkeiten eine enge Beziehung zwischen Mensch und Tier voraussetzt.¹³

¹⁰ Die betreffenden Dörfer im Raum nordöstlich von Marburg umfassen auch einige Dörfer des Amöneburger Beckens. Die Tracht in diesen katholischen Dörfern unterschied sich von der Tracht in den evangelischen Dörfern. Den Status quo des Trachttragens in den 1990er-Jahren dokumentiert Brunhilde Miehe: *Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in Hessen. Haunetal* ³1995, S. 164-204: „Zusammenfassung: Raum Marburg“ und S. 205-233: „Amöneburger Becken“.

¹¹ Das Trachttragen als „Kommunikationsmittel“ und dessen Rückgang im Betrachtungszeitraum und in der betreffenden Region beschreibt Gitta Böh: *Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Der Wechsel von der Frauentracht zur städtischen Kleidung 1969-1976. Am Beispiel Mardorf. Zum Rückgang der Trachten in Hessen.* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XIX, Bd. 18) Frankfurt 1980.

¹² Andrea Hauser: *Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes.* Tübingen 1994, S. 11.

¹³ Zur historischen Mensch-Tier-Beziehung und zu den Bezügen zwischen Tieren und historischer Kulturforschung siehe Jutta Buchner-Fuhs: *Volkskunde/Europäische Ethnologie. Zur kulturwissenschaftlichen Erforschung des Mensch-Tier-Verhältnisses und der Mensch-Tier-Beziehungen.* In: Reingard Spannring, Karin Schachinger, Gabriela Kompatscher-Gufler, Alejandro Boucabeille (Hg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen.* Bielefeld 2015, S. 321-358; siehe dazu auch den Sammelband herausgegeben von Renate Brucker,

58. HAL-Mitteilungen

Mit den Porträts älterer Frauen eröffnet Ruth Rau einen Einblick in den Prozess des Alterns in der Mehrgenerationenfamilie. Nicht zuletzt durch die vergrößerte Mobilität seit den 1950er- und 1960er-Jahren hatten sich um 1980 auch die Familienstrukturen in den Dörfern grundlegend verändert. Die geburtenstarken Jahrgänge, also die Mitte der 1950er- bis Ende 1960er- Jahre geborene Enkelgeneration der bei Ruth Rau abgebildeten dörflichen Protagonistinnen, sollte die erste Generation werden, die nicht mehrheitlich lebenslang in einer Mehrgenerationenfamilie lebte. Die in der Zwischenkriegszeit geborenen Frauen hatten das familiäre Überleben angesichts großer wirtschaftlicher Zwänge, gerade in Notzeiten, durch haus-, garten- und landwirtschaftliche Fähigkeiten und Routinen gesichert.¹⁴ Dieses Wissen und diese Fertigkeiten wurden häufig von der Großmüttern- an die Enkelgeneration weitergegeben. Spätestens im Anschluss an die Bildungsreformen der 1960er- und 1970er- Jahre, das erweiterte Bildungsangebot, die Diversifizierung der Berufstätigkeiten und den Anstieg der externen Erwerbstätigkeit von Frauen kam dieser Wissenstransfer zum Erliegen, da die jüngere Generation nicht nur ganz andere berufliche Perspektiven entwickelte und nutzte. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene öffneten sich zudem in ihrer Freizeit der zunehmenden Überlagerung durch städtische Lebensformen. Dazu gehörten der Einfluss der Massenmedien und der Massenkonsum. Das bedeutete für die älteren Frauen, dass sie selbst zwar weiterhin in den durch die wirtschaftliche und materielle Not gekennzeichneten Zeiten ein-sozialisierten und einverlebten Denk- und Arbeitsstrukturen lebten, zunehmend jedoch die Notwendigkeit entfiel, diese an eine nachfolgende Generation weiterzugeben oder zu vermitteln.

Milchwirtschaft, Brotbacken und Festvorbereitungen

Ein weiterer traditionell weiblicher Tätigkeitsbereich in der Landwirtschaft, die Milchviehhaltung und die Milchwirtschaft, bildet einen Schwerpunkt in der Fotosammlung. Mit Blick von heute lohnt sich die Frage, welche Auskunft die Fotos darüber geben, wie sich dieser traditionell weibliche Arbeitsbereich gestaltete und ob sich um 1980 bereits Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung abzeichneten. Die eigenartige Spannung zwischen traditionellen und modernen Elementen, die bei Ruth Rau ganz selbstverständlich nebeneinanderstehen, belebt viele dieser Szenen. Ganz besonders beeindruckend wirkt dieser Zusammenklang bei einer Aufnahme, welche die schwierige Geburt eines Kalbes zeigt. Vielleicht können wir sogar davon ausgehen, dass hier ein Kälberpaar geboren wird, denn im Vordergrund rechts liegt ein bereits trockengeriebenes Kalb im Stroh. Grundsätzlich waren solche Interventionen nur dann angesagt, wenn es beim Kalben zu Komplikationen kam. Auf dem Bild sehen wir zwei Männer und zwei Frauen, welche unter höchstem körperlichem Einsatz ein Kalb aus dem Geburtskanal ziehen, während eine dritte Frau seinen Kopf aus der Fruchtblase befreit. Neben zwei Frauen mittleren Alters in Marburger katholischer Tracht, packt eine Jungbäuerin tatkräftig mit an. Sie trägt die am Ende der 1970er-Jahre typischen Hotpants. In dieser Szene treffen zwei weibliche Kleidungsweisen aufeinander, wie sie unterschiedlicher kaum sein können, berücksichtigt man die mit ihnen je verbundenen Werte und Normen. Die Schnitte, welche der historischen Trachtenkleidung zugrunde lagen, betonten nicht die Figur, daher konnten Teile wie Mieder und Rock mit einfachen Veränderungen an die unterschiedlichsten Zustände im weiblichen Lebenslauf angepasst werden. Christine Burckhardt-Seebach fasste diese funktionalen Qualitäten einmal knapp, indem sie schrieb: „Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Schnitte [...] einfach, nicht figurbetont, und die Kleidung setzte sich aus verschiedenen Teilen zusammen: Hemd, Rock, Unterrock, Mieder, Schürze, Umschlagtuch. Und allein schon dies gewährte einen gewissen Spielraum für Anpassungen an Klima, Jahreszeit oder Tätigkeit.“¹⁵ Bei den Hotpants und dem Top, welches die jüngere Frau auf dem Foto trägt, handelt es sich dagegen um Kleidungsstücke, welche die weibliche Figur sehr stark betonen. Sie werden nur im Sommer getragen und sind längst

Melanie Bujok, Birgit Mütterich, Martin Seeliger, Frank Thieme: *Das Mensch-Tier-Verhältnis: Eine sozialwissenschaftliche Einführung*. Wiesbaden 2015.

¹⁴ Detailliert dargestellt werden diese Kompetenzen bei Elke Eidam: *Die Arbeit gegen den Hunger. Ernährungskultur und weibliche Lebenszusammenhänge in einer hessischen Landgemeinde während der Kriegs- und Nachkriegszeit*. Münster 2004, hier S. 116 bis xxx: Kap. C. „Ernährungsarbeit in der Nachkriegszeit als Überlebenstätigkeit“.

¹⁵ Christine Burckhardt-Seebach: *Das Kleid ändern*. In: Andreas Hartmann, Peter Höher, Chritiane Cantauw, Uwe Meiners, Silke Meyer (Hg.): *Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln*. Festschrift für Ruth-E. Mohrmann. Münster/New York/München Berlin, S. 171-179; hier S. 174.

58. HAL-Mitteilungen



nicht mehr so wandelbar und anpassungsfähig. Ihre Herstellung folgt der Logik einer an kurzfristigen Moden ausgerichteten Bekleidungsindustrie. Damit stehen diese Kleidungsstücke in einem deutlichen Kontrast zur traditionellen Tracht, denn diese antwortete, sowohl bei der Herstellung als auch bei der Anpassung und bei der lebenslangen Instandhaltung auf die Verfügbarkeit knapper Ressourcen. Die Szene im Kuhstall fängt durch die Präsentation des im Wandel begriffenen Kleidungsverhaltens die Geschwindigkeit der Entwicklung der dörflichen Alltagskultur besonders augenfällig ein. So gesehen bildet diese Momentaufnahme eine einzigartige Quelle für kulturhistorische Betrachtungen.

Ein Kalb wird „geholt“.

Mit der Milchwirtschaft befasst sich Ruth Rau am Beispiel des frühmorgendlichen Melkens der Kühe auf der spätsommerlichen Weide. Für die Zeit um 1980 darf man davon ausgehen, dass sich bereits deutliche Veränderungen bei der Arbeitsteilung abzeichneten. „In der Geschichte des landwirtschaftlichen Wandels“, so schreibt etwa Monika Kania-Schütz mit Blick auf die Arbeitsteilung, „lässt sich immer wieder beobachten, dass Faktoren wie Betriebsgröße und Mechanisierungsgrad, aber auch Professionalisierung und Spezialisierung die traditionellen, scheinbar festen Zuordnungen der Arbeitsfelder aufweichen. Ein geradezu klassisches Beispiel dafür findet sich in der Milchviehhaltung. Sie blieb genauso lange ein von Männern gemiedener Bereich, wie es dabei vorwiegend um Handarbeit ging.“¹⁶ Und die Autorin stellt fest, bis in die 1950er-Jahre, nämlich bis zur Durchsetzung der elektrischen Melkmaschine, sei das dreimalige Melken pro Tag eine typische Frauenarbeit geblieben. Erst seit den 1960er-Jahren habe sich das zweimalige Melken durchgesetzt. Und dann sei es zu einer „für Männer und für Frauen gleichermaßen akzeptierte(n) Arbeit“ geworden¹⁷. Ruth Raus Aufnahmen zeigen nun jedoch, dass um 1980 das Melken und die Milchbearbeitung zumindest in den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben des Marburger Landes und bei der im Nebenerwerb betriebenen Landwirtschaft weiterhin eine typische Frauenarbeit blieben.



Die Milch wird durch ein Tuch abgeseiht.

In einer kleinen Serie zu diesem Thema begleiten wir eine jüngere und eine Frau mittleren Alters, vermutlich handelt es sich um Mutter und Tochter oder um Mutter und Schwiegertochter. Wir haben sie bereits auf dem Bild aus dem Kuhstall angetroffen. Die beiden sind frühmorgens mit einem Traktor und einem mobilen Melkstand unterwegs, um die Kühe auf der Weide zu melken. Es wird gezeigt, wie die ältere Frau zuerst das Euter der Kuh über einem Wassereimer reinigt, danach die Zitzen mit den Händen anstreicht, um die Melkmaschine anhängen zu können. Die frische Milch schüttet sie durch ein „Seihtuch“, also ein Passiertuch, in eine Milchkanne, um sie zu filtern. Schließlich sehen wir, wie die beiden Frauen mit den gefüllten Milchkannen zurück ins Dorf fahren. Und weitere Fotos zeigt die Abholung der Milch durch das Milchauto im Dorf.

¹⁶ Monika Kania-Schütz: *Mit der Kamera im Stall. Frauenarbeit zwischen Milchvieh, Hühnern und Schweinen*. In: Josef Mangold und Gisbert Strottdrees (Hg.): *Wolfgang Schiffer. Bäuerinnen-Bilder. Fotografien aus 50 Jahren Land- und Hauswirtschaft*. Münster-Hiltrup 2008, S. 34-61; hier S. 39; Günter Wiegelmann: *Regionale Unterschiede der bäuerlichen Arbeitsteilung*. In: Hermann Heidrich (Hg.): *Frauenwelten. Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land*. (= *Arbeit und Leben auf dem Lande*; Band 7) Bad Windsheim 1999, S. 59-78; hier bes. S. 67-69.

¹⁷ Kania-Schütz, M.: *Mit der Kamera im Stall*, S. 39.

58. HAL-Mitteilungen

Die Aufnahme von der Heimfahrt belegt, dass die traditionelle Arbeitsteilung sich in einem anderen Bereich durchaus dauerhaft veränderte. Am Beispiel des Schlepperfahrens kann gezeigt werden, dass die Mechanisierung in der Landwirtschaft diesen Vorgang beförderte. Mit Blick auf geschlechtsspezifische Modernisierungserfahrungen berichtete Jutta Buchner-Fuhs in ihrer Untersuchung zum „Auto und Schlepperfahren“ der „Landfrauen“ von „Erinnerungen, die erzählt werden, wenn es um den Fortschritt in den 50er- und 60er-Jahren geht“. Diese „skizzieren häufig einen Alltag, der durch den Einsatz technischer Geräte leichter wurde. Im Zusammenhang mit der Erleichterung der körperlichen Arbeitsbelastungen sprechen die Frauen zwar auch von Maschinen, die die Feldarbeit vereinfacht hätten, aber wichtiger für ihren eigenen Arbeitsbereich war die Waschmaschine.“ Die Frauen hätten das Schlepperfahren zwar erlernt, um zum Beispiel die Männer bei den Feld- und Erntearbeiten unterstützen zu können. Doch die Autorin resümierte mit Blick auf diesen frühen Zeitraum: „Der Schlepper wird selbstverständlich auch als wichtige technische Neuerung im privaten Leben genannt, aber er ist [...] der Alltagswelt der Männer zugeordnet“¹⁸. Einen ganz anderen Eindruck gewinnen wir bei der Betrachtung der im Konvolut von Ruth Rau vorliegenden Aufnahmen schlepperfahrender Frauen.



Frauen fahren Traktor.

Um 1980 nutzen offensichtlich auch die Landfrauen den Traktor als alltägliches Fortbewegungs-, Transport- und Arbeitsmittel. Hier stellte sich im Verlauf von nur einer Generation eine deutliche Veränderung ein. Ruth Rau zeigt Frauen übrigens häufig bei Arbeiten, welche noch eine Generation zuvor als typisch männliche Tätigkeiten galten, wie dem Schärfen der Sense und die Feldarbeit mit schweren Maschinen. Die hier gezeigten Frauen wirken tatkräftig, realitätstauglich, routiniert und patent. Da überraschen uns auch Aufnahmen nicht sonderlich, auf denen eine Seniorin in Tracht beim Verlassen eines Segelflugzeugs oder neben dem neuen Mähdrescher auf dem Hof gezeigt wird.

Soziales Leben im Dorf



Schmücken eines Wegealtars.

Mit der Konzentration auf das dörfliche Alltagsleben der Frauen verwies Ruth Rau auch auf die Vielfältigkeit der Tätigkeiten im Tages- und im Jahreslauf. Sie dokumentierte damit zugleich das hohe Maß an sozialer Interaktion und Kommunikation, welches für die Akteur*innen mit dieser Lebensführung ganz offensichtlich verbunden war. Die Einbindung in traditionelle Handlungs- und Arbeitsweisen gestaltete das soziale Leben im Dorf in erheblichem Maße mit. Stellvertretend werfen wir einen Blick auf die Vorbereitungen zur Fronleichnamtsfeier in Roßdorf und in Mardorf, zwei katholischen Dörfern im Amöneburger Becken. Ruth Rau begleitet die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Fronleichnamtsprozession mit der Kamera. Wieder konzentriert sich die Dokumentation auf die Vorarbeiten, dies scheint die Zahl der betreffenden Fotos zu belegen, welche jene der eigentlichen Prozession übersteigt.

Wir sehen wie Wegealtäre aufgebaut und geschmückt werden. Dazu werden Altardecken sowie Heiligenfiguren herbeigetragen und anschließend mit Kerzen und Blumenschmuck kombiniert, meterlange Girlanden werden gebunden und mit Papierblumen geschmückt. Diese Arbeiten führen mehrheitlich die Frauen aus,

¹⁸ Vgl. dazu Jutta Buchner-Fuhs: *Landfrauen am Steuer. Zum Auto- und Schlepperfahren in den 50er- und 60er Jahren.* In: Heidrich, H. (Hg.): *Frauenwelten*, S. 287-302; hier S. 296.

58. HAL-Mitteilungen

wobei auch hier die Seniorinnen offensichtlich über das traditionelle Wissen und die Fertigkeiten verfügen, die Abläufe anzuleiten und zu überprüfen. Gerade das Auslegen der großflächigen Blumen- und Blütenteppiche verlangt einige Erfahrung und eine Kenntnis der wiederkehrenden Sprüche und Symbole. Und auch hier zeigt sich nach der Prozession eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, denn abgeräumt und weggekehrt wird der Bodenschmuck von Männern und Jungen.

Einzigartige Bilddokumente – bei quellenkritischer Betrachtung

Selbst in den von der allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung abgeschnittenen Orten, in den sogenannten „Reliktgebieten“, zu denen die von Ruth Rau dokumentierten Dörfer in mehrfacher Hinsicht gezählt werden können, befand man sich um 1980 also wirtschaftlich, technisch und kulturell an einem markanten Wendepunkt. In den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg hatte der wirtschaftliche Strukturwandel die Dörfer und Kleinstädte in den ländlichen Regionen Hessens und damit auch im Marburger Land transformiert und zu einer fortschreitenden kulturellen Veränderung geführt.¹⁹ Dies geschah in den einzelnen Regionen in ungleichem Ausmaß und in unterschiedlicher Geschwindigkeit.

Der Prozess hatte befreiende Auswirkungen auf die Sozialisation, die Erziehung, die Ausbildungsmöglichkeiten von Frauen und er unterwarf sie zugleich neuen Zwängen – eine Ambivalenz, die ganz neue Herausforderungen, besonders für Mädchen und junge Frauen mit sich brachte. Heide Funk und Helga Huber beschrieben deren Lebenssituation in einem Beitrag zur „Mädchenkultur – Lebensbewältigung zwischen Tradition und Moderne“ einmal folgendermaßen: „Moderne Lebensstandards“ werden „vermittelt in ein örtliches Mit- Neben- und Gegeneinander. Innerhalb dieser Veränderungen richten sich Mädchen unterschiedlich ein, stellen unterschiedliche Ansprüche an ihr Leben, suchen deswegen auch unterschiedliche Freizeitbeschäftigungen, Aktionskreise, Freundinnen und Freunde, suchen letztlich nach Möglichkeiten der Lebensbewältigung“²⁰.

Es ist die damals greifbare und handfest erfahrbare Gleichzeitigkeit nebeneinander existierender städtischer und dörflicher Lebensweisen auf dem Land, welche Ruth Rau überrascht konstatierte und deren auffälligste Elemente sie in ihrem neuen Lebensumfeld dokumentierte. Es war absehbar, dass mit der älteren Generation eine durch die Land- und Forstwirtschaft und das Kleinhandwerk bestimmte Form des Wirtschaftens und der alltäglichen Arbeit abgelöst werden würde und insbesondere mit den älteren Frauen der Transfer eines auf den Gartenbau, die Herstellung, die Konservierung und die Haltbarmachung von Lebensmitteln, also des auf die Selbstversorgung bezogenen Wissens und Könnens dahinscheiden würde. Diese sich auflösenden Lebensformen waren unter anderem durch ein an strenge Regeln und Gesetzmäßigkeiten gebundenes Kleidungsverhalten, eine an kirchlichen Normen und Wertvorstellungen ausgerichtete Sozialisation und Lebensführung sowie durch eine klar definierte Geschlechterhierarchie gekennzeichnet.

Wenngleich Ruth Raus Zugang zu der ihr bis dahin unbekanntem ländlichen Kultur durch große Offenheit und Anteilnahme gekennzeichnet war, stellen ihre Fotografien doch keinen Spiegel der gesamt-dörflichen Realitäten dar. Das hat die Chronistin auch nicht beabsichtigt. Sie zeigt ganz bestimmte Ausschnitte der historischen Realität, andere Elemente des dörflichen Alltagslebens lässt sie außer Acht. Eine kulturwissenschaftliche Bildinterpretation würde sich vermutlich auf die Auswahl von Szenen konzentrieren und im Rückschluss auf die Ausblendungen versuchen, Ruth Raus Motivationen zu rekonstruieren. Das wiederum ist an dieser Stelle nicht intendiert.

Hier sollte lediglich gezeigt werden, welches Potential diese Fotosammlung nicht nur für die illustrierende pädagogische Vermittlungsarbeit des Freilichtmuseums birgt. Es erscheint durchaus lohnenswert und es

¹⁹ Siehe zu diesem Prozess einfühend Gunter Mai: *Die Agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert.* In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 33, 2007, Heft 4, S. 471-514; hier S. 513. Dort spricht Mai mit Blick auf diese Entwicklung von der „Entbäuerlicheung“.

²⁰ Heide Funk, Helga Huber: *Mädchenkultur – Lebensbewältigung zwischen Tradition und Moderne.* In: Hebenstreit-Müller und Ingrid Helbrecht-Jordan (Hgg.): *Frauenleben in ländlichen Regionen. Individuelle und strukturelle Wandlungsprozesse in der weiblichen Lebenswelt.* Bielefeld 1990, S. 195-210; hier S. 195.

58. HAL-Mitteilungen

verspricht gute Ergebnisse, unterschiedlichste sachkulturelle aber auch mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen an einzelne Fotos heranzutragen. Ruth Rau hat in wenigen Jahren ein Konvolut mit einzigartigen Zeitdokumenten für die Beschreibung des Wandels in der historischen Alltagskultur in einigen Dörfern im Marburger Land zusammengetragen, welches nicht nur im Rahmen einer Rekonstruktion des Lebensalltags von Frauen und Mädchen ausgewertet werden kann. Sie hat damit zugleich den abgelichteten Akteuer*innen ein einfühlsames Denkmal gesetzt. Als sie 2012 gefragt wurde, ob sie noch immer gern fotografiere und welche denn jetzt ihre bevorzugten Motive seien, da antwortete sie, heute fotografiere sie nur noch selten, denn alles habe seine Zeit.

Dr. Petra Naumann, Kulturwissenschaftlerin, Volkskundlerin, wissenschaftliche Leiterin im Freilichtmuseum Hessenpark, Neu-Anspach/Taunus (petra.naumann@hessenpark.de; Abbildungen: ©Archiv Freilichtmuseum Hessenpark, Foto-Sammlung Ruth Rau)

Sich im Dorf zu engagieren heißt immer auch politisch zu wirken

von Roswitha Rüschen-dorf

Im Gespräch mit Carola Carius und Barbara Fiebiger aus Cölbe - Schönstadt



Bei der diesjährigen hessischen Volksabstimmung am 28. Oktober entschieden sich 89,0% der Bürgerinnen und Bürger von 94,4% der abgegebenen gültigen Stimmen für die Aufnahme des Artikel 26f in die Hessische Verfassung. *„Der ehrenamtliche Einsatz für das Gemeinwohl genießt den Schutz und die Förderung des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände.“* Mit diesem starken Votum erhielt das in der Gesellschaft fest verankerte BürgerInnenengagement nunmehr auch einen erhöhten Stellenwert in unserem Politik- und Rechtssystem. Die Landesstudie zum bürgerschaftlichen Engagement in Hessen eröffnet einen differenzierteren Blick in die zurückliegende Entwicklung des (freiwilligen) Engagements für den Zeitraum 1999 bis 2019. So kommen die Befragungen in dem Vergleich von 1999, 2004 und 2009 u.a. zum Ergebnis, dass das Engagement in Hessen 1999 mit 36% gegenüber 39% im Jahr 2004 leicht rückläufig ist. Dabei ist der Anteil der aktiven und verantwortungsbereiten Frauen im Alter bis zu 45 Jahren gesunken. (TNS Infratest, 8) Geschlechterunabhängig kommt der 3. Freiwilligensurvey 2009 zudem zu dem Ergebnis, dass die „Engagementquote in ländlichen Gebieten besonders zurückging. Diese lag „2004 noch bei 45%, belief sich jedoch 2009 nur noch auf 37%“. (8) Im Bereich der „öffentlichen Aktivitäten“ liegt die „politische Interessenvertretung“ im Landesdurchschnitt mit 7,5% (2004 8,5%) im unteren Mittelfeld der erhobenen 14 Aktivitätsfelder. (21) Und: Claudia Busch konstatiert in ihrem Beitrag: „Frauen sind (bundesweit d. V.) in politischen Gremien auf dem Land in einem durchschnittlichen Anteil von etwa einem Fünftel noch weniger vertreten als in der Stadt“. (Arbeitsgemeinschaft ..., 10). Aktuelle Erkenntnisse zum bundesweiten gesellschaftlichen und politischen Engagement sind Ende 2019 zu erwarten. Dann wird der 5. Deutsche Freiwilligensurvey vorliegen. In Hessen ist m. W. zurzeit kein Auftrag für eine Aktualisierung vergeben.

Nach dieser kurzen Einstimmung möchte ich Ihnen nunmehr zwei Frauen vorstellen. Meine Gesprächspartnerinnen, Carola Carius und Barbara Fiebiger, stehen stellvertretend für zahlreiche Frauen, die ich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten kennengelernt habe. Persönlich kenne ich sie seit 2009. Mit seinen knapp 1.600 Einwohnern hatte sich Cölbe-Schönstadt 2007 für den Landes- und Bundesentscheid im Hessischen Dorfwettbewerb qualifiziert. (Wir haben in den HAL-Mitteilungen Nr. 42 und 43 hierüber berichtet.) Schönstadt, 15 km nordöstlich von Marburg gelegen, ist mir indessen schon früher beruflich begegnet: Ab 1985 wurde das Dorf im Rahmen der Dorferneuerung zehn Jahre gefördert. In meiner Erinnerung als damalige Verfahrensbegleiterin (bis 1987) hatte ich den Eindruck einer eher zurückhaltenden Dorfgemeinschaft.

58. HAL-Mitteilungen

Umso überraschter war ich, als ich 2008 das Dorf über den Wettbewerb neu entdeckte. Gut zehn Jahre später habe ich zwei der 2008 aktiven Bewohnerinnen erneut aufgesucht. Dabei stand das zweistündige Gespräch unter dem Schwerpunkt des kommunal- und insbesondere ortspolitischen Engagements der beiden Frauen.

Mein persönliches Fazit vorab: Damals (2008) wie heute belegen die BewohnerInnen Schönstadts beispielhaft und lebendig, wie sehr sich BewohnerInnenengagement und (kommunal-)politische Teilhabe gegenseitig befruchten und fördern können. Wer mehr über das Dorf, seine BewohnerInnen und die Aktivitäten erfahren möchte, den verweise ich auf die selbstorganisierte Internetpräsentation unter <http://www.schoenstadt.net/>.

Zu den Personen:

Carola Carius, geboren 1964 in Marburg lebt seit 1998 in Schönstadt. Der Umzug erfolgte der Liebe wegen. Als gelernte Diplomlebensmitteltechnologin arbeitet sie seit 2014 im Hessischen Wirtschaftsministerium im Bereich der Energiepolitik. Vorher war sie im Regierungspräsidium Gießen beschäftigt, zuletzt in der Stabsstelle *Entwicklung ländlicher Raum*. Nach der Familiengründung engagiert sie sich seit 2004 intensiv in ihrem Lebensmittelpunkt. Prägend war für sie der erfolglose Versuch, die Wasserversorgung ihres Heimatdorfes in die Hände der Wohnbevölkerung zu überführen. Dazu wurde 2006 bereits eine Genossenschaft gegründet, die ihren Zweck jedoch nicht erfüllen konnte. Ihre Betätigungsschwerpunkte lagen bzw. liegen örtlich und kommunal in den Bereichen Erneuerbare Energien, Klimaschutz und der wirtschaftlichen Entwicklung, wobei das soziale Miteinander im Dorf zu stärken immer im Mittelpunkt ihres Handelns steht. Von 2006 bis 2011 war sie Ortsvorsteherin, aufgestellt von Bündnis90/Die Grünen; in der Gemeindevertretung engagierte sie sich von 2004 bis 2016 ebenfalls für diese Partei. Bei der letzten Direktwahl für das Bürgermeisterinnenamt im Oktober 2018 trat sie als unabhängige Kandidatin an. Mit 44,9% verpasste sie nur knapp das Amt. Danach nahm sie kein politisches Amt auf, sondern setzte sich weiter in der Genossenschaft *Dorfladen Schönstadt* für den Bau und Betrieb eines Dorfladens in Schönstadt ein. Politisches Engagement bedeutet für sie „eine strategische Weiterentwicklung verbunden mit dem Wunsch, eine ganzheitliche Entwicklung zu ermöglichen“. Politik hat für sie die Aufgabe, „das Miteinander und Leben der Menschen positiv zu beeinflussen, die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern und den Naturraum zu schützen“.



Barbara Fiebiger (li.) und Carola Carius (re.)

Barbara Fiebiger, 1945 in Speyer geboren, lebt seit 1980 mit ihrer Familie in Schönstadt. Berührt und geprägt durch die damalige herzliche Aufnahme bei den Dorfbewohnern nimmt sie seit dieser Zeit aktiv und verantwortlich am Dorfleben teil. Ihre Interessen liegen seither insbesondere im Umweltschutz, der Naturerhaltung und dem Tierwohl sowie der Stärkung der Dorfgemeinschaft. Seit 2006 ist sie Mitglied des Ortsbeirats und steht seit 2016 als Vertreterin einer gemeinsamen Liste dem Ortsbeirat vor. In der Gemeindevertretung ist sie für Bündnis 90/Die Grünen bereits in der 2. Legislaturperiode vertreten. Politisches Engagement bedeutet für sie „Ansprechpartner für alle Bewohner zu sein und bei Bedarf und Nachfrage Hilfestellung zu geben“. Politik hat für sie die Verpflichtung zum „Wohl der Menschen und aller Lebewesen beizutragen“.

Im Gespräch:

Wie würden Sie Ihren Lebensmittelpunkt, Ihr Dorf einer fremden Person beschreiben? Und: Was ist für Sie Schönstadt? Was bedeutet Ihnen Ihr Dorf?

BF: Schönstadt zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Vernetzung der Bewohner und guten Infrastruktur aus. Dieses und der erhaltene Naturraum machen den Ort für mich so lebenswert. **CC:** Schönstadt ist ein

58. HAL-Mitteilungen

interessantes Dorf, die Bewohner sind stolz auf ihre Geschichte mit ehemaligem Wasserschloss, ehemals eigener Gerichtsbarkeit, Stadtrechten, 150 Jahren Kindergartenwesen und einem frühen Gemeinschaftshaus mit Bibliothek schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Frauen arbeiteten früh aushäusig auf dem Gutshof und können miteinander reden. Ich habe den Eindruck, dass die Bewohner in früheren Jahren durch diese frühe wirtschaftliche Entwicklung ihrer Zeit ein wenig voraus waren.

Frau Carius, was hat Sie bewegt, 2006 als Ortsvorsteherin und 2018 als Bürgermeisterin anzutreten?



Ich wollte nach 30-jähriger Tätigkeit den damaligen Ortsvorstehers gerne ablösen und die zuletzt von mir als autoritär empfundene Ortspolitik zugunsten einer offenen und Demokratie orientierten Ortsentwicklung ändern. Bürgermeisterin zu werden erschien mir eine wünschenswerte Nutzung meiner vielfältigen beruflichen Erfahrungen und als ideale Chance meinen ausgeprägten Willen zu gestalten auszuleben. Auch die Freude am Umgang mit Menschen und mein Selbstvertrauen, Prozesse gestalten und lenken zu können, trugen zu dem Entschluss der Kandidatur bei.

Bewohner diskutieren 2018 das Bürgerladen- und Genossenschaftskonzept

Hatten Sie unvorhergesehene Hemmnisse oder Widerstände zu überwinden? Was das Amt der Ortsvorsteherin betrifft nein, das Wahlergebnis im Gremium war eindeutig. Im Wahlkampf um das Bürgermeisterinnenamt hatte ich den Eindruck, dass viele negative Falschmeldungen im Umlauf waren, was vermutlich zu einem auffällig schlechten Wahlergebnis im Ortsteil Bürgeln geführt hat.

Was waren rückblickend Ihre überraschendsten Erlebnisse oder Erfahrungen? Was Ihr größter Erfolg?

CC: Die Erstellung eines dörflichen Leitbildes in und mit der Dorfgemeinschaft in Folge der Wettbewerbsteilnahme 2008. Wie in unsichtbaren Leitlinien orientieren wir uns bis heute daran. Belegt wird dies auch durch



die jüngst gegründete Dorfladengenossenschaft, aber vor allem auch durch das engagierte Vereinswesen im Dorf, das starke Erosion in diesem Bereich verhindert hat. Großartig war der Erfolg im Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ 2007 und 2008 und die Teilnahme am Bundesentscheid. Weiterhin die Gründung der Nahwärme Genossenschaft, des Vereins „gemeinsam unterwegs“ mit der Projektrealisierung „schöner-mobil“ einem Carsharing Angebot mit Elektro-Autos auf Selbstfahrerbasis u.v.m. Insgesamt sind lebendige Mitmachstrukturen entstanden die nachhaltig sind und sich bis heute weiter entwickeln u.a. auch zu modernisierten Vereinsstrukturen und zu zahlreichen Aktivität(en).

Standort des Carsharing Angebotes vor dem Dorfgemeinschaftshaus

Und Misserfolg? Größter Misserfolg war 2004 - 2006 der Versuch, die kommunale Wasserversorgung auf Genossenschaftsbasis zu überführen. Das hat das Dorf damals zwei geteilt. Der konsequente politische Wille, das Projekt umzusetzen, fehlte letztlich und so wurden die Wasserversorgungsanlagen an den Zweckverband Mittelhessische Wasserwerke verkauft. Der Fehlschlag führte dazu, dass die Dorfbevölkerung sich nachhaltig für ihre Belange interessiert und in Teilen einsetzt; er wurde Auslöser für die intensive Arbeit aller Kräfte im Dorf in der Initiative „Unser Dorf hat Zukunft“ und den weiteren anhaltenden Erfolg.

58. HAL-Mitteilungen

Frau Fiebiger, durch Beliebtheit und Bekanntheit wurden Sie 2016 Ortsvorsteherin. Was waren Ihre Gründe anzutreten? Durch panaschieren und kumulieren habe ich ein unerwartetes gutes Wahlergebnis erzielt. Damit war es für mich eine Verpflichtung auch als Ortsvorsteherin anzutreten.

Welche Erwartungen hatten Sie seinerzeit mit der Übernahme der Verantwortung? Im Grunde war es ein Weitermachen wie bisher aber nunmehr mit „amtlichen“ Aufgaben und höherem Zeitaufwand.

Möchten Sie ein Zwischenresümee ziehen? Mit sieben Personen im Beirat sind wir ein sehr gutes Team und eingearbeitet. Ich denke, dass wir erfolgreich agieren; unsere Ergebnisse können sich sehen lassen, wir haben eine große Nähe zu den Bewohnern und auch informelle Strukturen haben sich gefestigt.

Wie verläuft bzw. verlief die Zusammenarbeit des Ortsbeirats und Ihnen im Besonderen mit den kommunalen Vertretern und insbesondere der Kommunalverwaltung? Welche Entwicklungen gab es?

Die Zusammenarbeit verläuft im Allgemeinen sowohl im Ortsbeirat als auch im kommunalen Bereich sehr gut. Die Verwaltung ist hilfsbereit und auch meine Mitgliedschaft im Parlament ist von Vorteil.

Welche Voraussetzungen sollte Frau mitbringen, wenn sie sich politisch und speziell am Wohnstandort, im Dorf engagieren möchte?

Beide: sich Zeit nehmen, kontaktfreudig sein; lernen Abstand zu halten und sich ggf. zu schützen, netzwerken können und gut verankert sein im Dorf, Durchsetzungsvermögen und Teamfähigkeit gehören dazu sowie Freude, Verantwortung zu übernehmen und zu teilen.

Macht es einen Unterschied, ob Mann oder Frau ihr Dorf politisch vertreten? Sind politisch interessierte und verantwortlich wirkende Frauen heute in den ländlichen Gemeinden selbstverständlich? Was ist Ihr Eindruck? Was sind Ihre Erfahrungen?

Beide: Es rücken andere, vor allem soziale Themen stärker in den Vordergrund - und – der kommunikative Stil ändert sich, zumindest war es bei uns so; eher kollegial, auf Kompromisse ausgerichtet Frauen sind für manche leichter erreichbar. Die Hürde scheint geringer, da „Frauen sprechen Frauen eher an“. Es fällt auch auf, dass immer mehr Frauen in öffentlichen Ämtern aktiv und erfolgreich sind.

Wo liegt Ihre weitere politische Zukunft?

BF: Ich strebe keine weiteren politischen Ämter oder Funktionen auch aufgrund meines Alters mehr an. Natürlich bleibe ich dem Dorf durch mein Engagement erhalten. Insbesondere bleibe ich weiterhin Ansprechpartnerin im Tierschutz, kümmere mich um gefundene Vögel u.a. und arbeite in der Flüchtlingshilfe wo ich Deutsch unterrichte. **CC:** Auch ich strebe derzeit kein Amt auf der kommunalen Ebene an. Die Parteiarbeit mit meinen Schwerpunkten Klimaschutz, nachhaltige Dorfentwicklung bleibt, wie auch die Arbeit in der Dorfladengenossenschaft, derzeit als Vorstandsvorsitzende.

Blick in die Kugel: Welche Bedeutung kommt den ländlichen Räumen in Deutschland zukünftig zu? Welche politische Beachtung werden diese erfahren?

CC: Mein Eindruck ist, dass die politische Bedeutung in Hessen gewachsen ist. Die Aufwertung erfolgt u.a. durch zarte Ansätze verlagter Investitionen in die ländlichen Regionen. Breitband, Außenstellen von Behörden etc. Diese und ihre Dörfer werden m.E. von der Gesellschaft stärker wahrgenommen; Touristisch hat der ländliche Raum wieder etwas gut gemacht, es gibt mancherorts eine bessere Eigenvermarktung und nachhaltiges Verhalten der Kommunen. Es müssen aber noch viel deutlichere Hilfen kommen, um mehr öffentliches Leben auf dem Land zu fördern. Kleine gastronomische Unternehmen, die Versorgung vor Ort, ob medizinisch oder mit Lebensmitteln. Insbesondere beim Thema Straßensanierung erhoffe ich entsprechendes Engagement der Landesregierung. Das wenige Geld, das nachweislich der ländlichen Bevölkerung zur Verfügung steht, sollte nicht bei der Straßensanierung versenkt werden. Da brauchen wir die starke Unterstützung des Landes, auch um Rad- und Fußwege zu verbessern und im Sinne des Klimaschutzes den ländlichen Raum als Naherholung mit sanftem Tourismus als Freizeitraum nachhaltig zu erschließen. **BF:**

58. HAL-Mitteilungen

Auch mir fällt auf, dass der ländliche Raum immer mehr in den Fokus rückt. Ich glaube, dass es wichtig ist nicht nur die wirtschaftlichen Aspekte zu beachten, sondern vor Allem das Wohl der Menschen und der Umwelt im Blick zu behalten.

Und zu guter Letzt ein Satz: Warum sich (auch politisch) engagieren?

CC: ... da Politik strategisches Handeln ermöglicht, Wohn- und Lebensqualität gesteigert werden können und eine lebendige Dorfgemeinschaft festigen und weiterführen kann. **BF:** ... weil Engagement grundsätzlich für unsere Gesellschaft und Demokratie wichtig ist, unabhängig vom Alter und der Funktion.

Roswitha Rüschenhof, Mitglied der HAL, Kassel (ruero@web.de; Fotos: Carola Carius und Roswitha Rüschenhof)

Verwendete Literatur und Empfehlungen:

Arbeitsgemeinschaft der Akademien ländlicher Raum in den deutschen Ländern (ARGE Ländlicher Raum) (Hg.): Dokumentation der Begleitveranstaltung < Frau. Macht. Land. Politik > im Rahmen des „Zukunftsforums ländliche Entwicklung“ am 22.01.2015 auf der IGW. In Berlin. Schwäbisch Gmünd Mai 2015, 26 S. Siehe: http://www.ler-bw.de/pb/site/pbs-bw-new/get/documents/MLR.LEL/PB5Documents/alr/20_Projekte/Arge%20ALR/Brosch%C3%BCre%20Doku/15_doku_argebuko.pdf

TNS Infratest, Sabine Geiss/Hochschule Darmstadt, Gisela Jakob u. Christine Englert: Ehrenamt, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement in Hessen. Ergebnisse des Freiwilligensurveys 1999 – 2004 – 2009. München, Darmstadt, September 2010. 86 S. Siehe: https://www.gemeinsam-aktiv.de/mm/3_Freiwilligensurvey_Hessen.pdf

Silke Franke/Susanne Schmid (Hrsg.): Frauen im ländlichen Raum. In: Hanns Seidel Stiftung. Akademie für Politik und Zeitgeschehen. Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen Nr. 88. München 2013. Siehe: https://www.hss.de/download/publications/AMZ_88_Frauen_laendlicher_Raum.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys. Berlin, Dezember 2016. Siehe: 61 S.

<https://www.bmfsfj.de/blob/113702/53d7fdc57ed97e4124ffec0ef5562a1/vierter-freiwilligensurvey-monitor-data.pdf>

Geschlechterrollen in ländlichen Räumen²¹

von Claudia Busch

Arbeitsmarktdaten zeigen bis heute insbesondere für die alten Bundesländer einen Stadt-Land-Gap im Vergleich der Erwerbstätigkeit von Frauen. In ländlichen Kreisen sind letztere öfter als Männer in Teilzeit tätig, üben öfter geringfügige Beschäftigungen aus und besetzen seltener berufliche Führungspositionen. Auch sind Frauen seltener in politischen und anderen Gremien zu finden, in denen gesellschaftliches Zusammenleben geregelt wird (Milbert/Blätgen 2014). Wenngleich Geschlechterunterschiede sich in den letzten Jahren schon deutlich verringert haben, bleibt doch die Frage, wodurch sich dieser Stadt- Land- Unterschied erklären lässt. Über verschiedene Thesen wird im Folgenden eine Annäherung an die Antwort gesucht.



²¹ Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete und aktualisierte Version des folgenden Artikels: Busch, Claudia: Frauen im Ländlichen Raum: Thesen. In: Arbeitsgemeinschaft der Akademien Ländlicher Raum in den deutschen Ländern (Hg., 2015): Frau.Macht.Land.Politik. Schwäbisch Gmünd, ISBN 978-3-931863-69-7, 10-15

58. HAL-Mitteilungen

Die Geschlechterrollenmuster in ländlichen Räumen sind mehr traditionell geprägt als in Städten.

Bundesweit sind es eher Frauen, welche die Organisation der Haushaltsaufgaben und die Betreuung der Kinder übernehmen, während Männer häufiger für die finanzielle Absicherung der Familie und handwerkliche Aufgaben verantwortlich sind. Diese Rollenverteilung ist in ländlichen Räumen noch häufiger vorzufinden als in Städten (ALLBUS 2016; Neu/Nikolic 2013; Wieckhorst 2013). Die Prägung durch Geschlechterrollen und den damit verbundenen Identitäten zeigt sich zudem darin, dass eine entsprechende Segregation auch in der Berufswahl vorzufinden ist. Es gibt auf dem Land gegenüber der Stadt einen höheren Anteil von Frauen in typischen „Frauenberufen“ wie Erzieherin, Krankenschwester oder Friseurin, ebenso einen höheren Anteil von Männern, die Mechatroniker, Klempner oder Maler werden (dlv 2014b; ifm 2011; dlv 2011). In einer Studie des SowiTra-Instituts wurde festgestellt, wie sehr Bilder und Sprache von Handwerksbetrieben im ländlichen Raum unbewusst Images vermitteln, die jeweils Frauen und Männern eine bestimmte Rolle zuweisen (dlv 2014b). Junge Frauen in ländlichen Räumen starten wie oft schon ihre Mütter damit eher in Branchen, in denen eine Vereinbarung von Vollzeitätigkeit und Familie aufgrund von Schichtdiensten besonders schwierig sein kann (Trappe 2006). Wie selbstverständlich Aufgaben den Geschlechtern manchmal zugeteilt werden, zeigen beispielhaft die in Tabelle 1 dargestellten Zitate aus qualitativen Studien.

Tab. 1: Zitate zum Rollenverständnis in ländlichen Räumen

Geschlecht*	Zitat	Quelle
Mann	<i>Aber ich wasche auch schon mal Wäsche und so was, wenn ich jetzt zu Hause bin. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich ihr den kompletten Haushalt abnehme.</i>	dlv 2013
Frau	<i>Das ist wirklich auch im ländlichen Bereich so: sobald eine Frau mit einer hoch modernen Kamera rumrennt, an der du diverse Einstellungen machen kannst, heißt es halt von den besoffenen Typen, die da auf dem Event herumtanzen: „Was will denn da das Mädchen das Ding bedienen können?“ Da musst du dann drüberstehen.</i>	Fahning et al. 2018
Mann	<i>Da gibt es drei, vier Mann, die was im Sportverein machen. Dann ist Schluss. Und die bringen noch ihre Ehefrauen mit und ihren Haushalt.</i>	Busch/Dethloff 2010
Frau	<i>Das waren fünf Frauen und ein Mann, und einer sollte zu einer speziellen Fortbildung, die sie alle machen wollten. Da haben sie den Mann genommen, weil „die Frauen, die kriegen ja Kinder“. Der einzige, der Erziehungszeit gemacht hat, war er.</i>	dlv 2013
Mann	<i>Der einzige Beweggrund [zu arbeiten] für meine Frau wär' einfach, dass sie unter andere Leute kommt. [...] Das hat nichts mit Geld verdienen zu tun.</i>	Wieckhorst 2013
Mann	<i>Durch die Digitalisierung werden Arbeitsplätze im Bürobereich aufgewertet. Es sind anspruchsvollere Aufgaben zu erledigen und Frauen können von zu Haus aus arbeiten.“</i>	Fahning et al. 2018
Frau	<i>Die Mädchen [sind] meistens mit dem Blick zur Familie hin [...] sowieso in Halbeinstellen, passen sich dann irgendwo an. Oder gehen hier zu den Supermärkten an die Kasse oder gehen putzen oder so, das genügt ihnen dann auch.</i>	Busch/Dethloff 2010
Mann	<i>Wir würden künftig gern Mädchen in der Produktion ausbilden. Aber bei uns gibt es dort fast nur Männer. Die Mädchen nehmen dann Abstand ...</i>	Fahning et al. 2018
Frau	<i>Ich weiß nicht, Frauen sind ja echt nicht so die Techniktypen, muss ich mal ganz ehrlich sagen. [...] Das liegt vielleicht auch in der Natur der Frau. Dafür können Männer vielleicht irgendwelche anderen Dinge nicht. [...] Viele Frauen [können] gut mit Tieren [,], das sind Muttertiere, Frauen, das ist einfach so.</i>	Fahning et al. 2018
Frau	<i>Die Scheidungsrate [ist hier] noch nicht so hoch [,], dass [...] die Frauen [...] ihre Existenz sichern [müssen].</i>	Busch 2008
Mann	<i>Die Thekendienste werden von den Männervereinen übernommen, [...] die Frauengemeinschaft ist dann zuständig für's Essen oder backt Kuchen.</i>	Busch/Dethloff 2010

* jeweils unterschiedliche Befragte mit Wohnsitz in einem ländlichen Raum

58. HAL-Mitteilungen

Die Prägung von Geschlechterrollenmustern ist milieuspezifisch.

Die Prägung von Wertvorstellungen oder Geschlechterrollenmustern ist nicht vom Charakter eines Raumes selbst abhängig. Wer aus einer Stadt ein Dorf macht oder umgekehrt, ändert damit nicht ad hoc die Einstellungen der dort wohnenden Menschen. Werte und auch Rollenmuster entwickeln sich vielmehr im meist unbewussten gesellschaftlichen Diskurs. Die räumliche Nähe von Menschen lässt dabei „Milieus“ entstehen, d.h. Gruppen innerhalb eines bestimmten Raums, die über ähnliche Einstellungen und damit Lebensstile verfügen (Groß 2015, Rössel/Otte 2011). In Großstädten lässt sich dieser Vorgang leicht nachvollziehen, wenn verschiedene Viertel miteinander verglichen werden. Studien belegen, dass sich hier auch Geschlechterrollenmuster unterscheiden (BMFSFJ 2007, 2010a und 2010b). In progressiveren Milieus legen Frauen beispielsweise Wert auf eine partnerschaftliche Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeiten, während in traditionelleren die geschlechterspezifische Aufteilung der Arbeiten als quasi unumstößlich gilt (BMFSFJ 2010a und b). Die Milieuzugehörigkeit eines Menschen kann sich durch neue Einflüsse und im Lebensverlauf verändern; er ändert jedoch nicht ständig und flexibel seine Einstellungen, weil mit diesen auch die Bestätigung der Identität einhergeht (Aronson et al. 2014, Otte/Baur 2008).

In ländlichen Räumen dominieren andere Milieus als in Städten.

Ein räumlicher Bezug zur Milieuverteilung ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass Menschen das Vertraute bevorzugen und entweder in räumlicher Nähe des sie prägenden Milieus bleiben oder diese wieder suchen. Nicht alle Unterschiede in Wertvorstellungen und Freizeitverhalten der Bewohner verschiedener Quartiere erklären sich durch Bildungsabschlüsse oder Einkommensniveau. Ebenso wie Menschen durch ihre Umgebung geprägt werden, prägen sie wiederum auch diese, so dass Milieus in bestimmten räumlichen Zusammenhängen zumindest über eine längere Zeit konserviert werden (Groß 2015, Rössel/Otte 2011).

Natürlich sind Dörfer so verschieden wie ihre Bewohnerinnen und Bewohner, dennoch lässt sich aus verschiedenen Studien entnehmen, dass hier – ebenso wie in Kleinstädten - tradierte Wertvorstellungen einen



höheren Anteil haben als in urbanen Zentren (dlv 2011; Sturm/Walther 2010; Otte/Baur 2008, Becker et al. 2006). Das zeigt sich in relativ klar definierten Hauptverantwortungen der beiden Geschlechter: finanzielle Absicherung auf der männlichen sowie Haushalt und Sorgearbeiten auf der weiblichen Seite (Fahning et al. 2018, BMFSFJ 2010 a und b). Für traditionell geprägte Milieus sind stabile Lebensverhältnisse von besonderer Bedeutung. Sie stellen gesellschaftliche Verhältnisse nicht grundsätzlich in Frage. Die Suche nach neuen Lebensmodellen ist eher ein Merkmal der progressiven Milieus (Otte 2005).

Geschlechteridentität und -rollenmuster entwickeln sich im Laufe der Kindheit. (©Pixabay)

Veränderungen von Rollenbildern dauern innerhalb eines Milieus länger

Innerhalb eines Milieus werden die grundsätzlich geteilten Werte kaum in Frage gestellt. Dass manches auch anders gesehen und gedacht werden kann, wird oft erst über eine Konfrontation mit anderen sozialen Gruppen deutlich. Das eigene Milieu bietet die Sicherheit, mit den jeweiligen Einstellungen „richtig“ zu liegen, und sorgt somit für Stabilität auch in der eigenen Identität (Aronson 2014, Hradil 2006). Dieses Bedürfnis nach Sicherheit bringt mit sich, dass jede soziale Gruppe – sei es das Dorf, ein Freundeskreis oder das Kollegium – mit Abwehr reagiert, wenn ein Mitglied die oft unbewusst vorhandenen Regeln von Normalität und damit auch die Lebensentwürfe aller anderen in Frage stellt (Aronson et al. 2014). Deutlich wird das an einem Zitat aus einer Studie des Deutschen LandFrauenverbands, in dem eine Frau aus einem ländlichen Raum sagt: „(Als ich eine Putzfrau hatte), sprachen mich auch die Leute im Ort an: Die putzt bei Dir, ist Dir das auch sauber genug?‘ [...] Also man muss sich wirklich ständig rechtfertigen. [...] Man ist so ...naja, Die sind was

58. HAL-Mitteilungen

Besseres." (dlv 2013). Natürlich verändern sich Normen und Einstellungen innerhalb einer sozialen Gruppe oder eines Milieus im Zeitverlauf (Otte/Baur 2008), weil es Interaktionen mit anderen Gruppen gibt und unsere Gesellschaft über die Medien auch einen öffentlichen, beinahe globalen Diskurs führt. Es ist beispielsweise heute kaum vorstellbar, Frauen aufgrund ihrer vermeintlich fehlenden biologischen Voraussetzungen das Wahlrecht zu verweigern – eine nicht unübliche Einstellung vor 150 Jahren (Zaar 1994). Die Veränderung von Einstellungen dauert innerhalb eines Milieus aber oft länger als in der Gesamtgesellschaft.

Bedingungen ländlicher Räume konservieren Milieus

Die im Vergleich zu Städten als traditioneller zu bezeichnenden Geschlechterrollenmuster in ländlichen Räumen lassen sich durch den Einfluss der dominierenden Milieus erklären. Progressive Milieus, die hohen Wert auf berufliche Karriere legen oder sehr hedonistische Züge zeigen, sind hier in geringerem Anteil zu finden (Otte/Baur 2008). Die Vielfalt der Milieus ist im Dorf zudem kleiner als in der Großstadt; Konfrontationen mit anderen Lebensentwürfen finden im Alltag weniger statt (Fischer 1995). Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von Land und Stadt – die Bevölkerungsdichte – lässt zudem vermuten, dass ein Aufbruch aus Rollenmustern in der Peripherie schwieriger ist. Wenn eine Frau ihre Kinder ganztags betreuen lässt oder statt ihres Partners für die finanzielle Absicherung der Familie sorgt, braucht sie quasi erhöhte Energie, um neben der Bewältigung des Alltags auch um soziale Anerkennung zu kämpfen. In einer Großstadt könnte sie leichter Verbündete finden, mit denen sie sich austauschen kann, weil es hier allein aufgrund der höheren Einwohnerzahl vielfältigere Lebensentwürfe gibt (ebd.). Auf dem Dorf bleibt sie mit ihrem Lebensentwurf aber vielleicht allein (Fahning et al. 2018). Auch Selbsthilfegruppen, Beratungsangebote, Unternehmerinnenstammtische und ähnliches findet sie möglicherweise erst in größerer Entfernung. Die Teilnahme an solchen Unterstützungsangeboten erfordert also einen höheren Aufwand als in der Stadt, mindestens an Zeit. Mit der Übernahme des üblichen Rollenmusters ihrer Umgebung erhält sich eine Dorfbewohnerin hingegen Anerkennung. Oft erleichtert es sogar den Alltag, weil beispielsweise mehrere Frauen sich den Weg zur Kindertagesstätte teilen oder Kinder auch mal bei der Nachbarin „geparkt“ werden können (Neu/Nikolic 2013; dlv 2011; Busch 2008; Wöhlke 2006). Die auf dem Land oft vorhandene Nähe zum Eltern- oder Schwiegerelternhaus ist ebenfalls ein Pluspunkt in Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, hilft aber nicht unbedingt dabei, neue Wege einzuschlagen. Zusätzliche Anreize für die traditionelle Rollenverteilung werden durch ein Steuersystem gesetzt, das die Segregation von Erwerbs- und Sorgearbeiten in der Familie weiterhin belohnt (Gleichstellungsbericht 2011).

Geschlechteridentitäten werden darüber hinaus durch Medien beeinflusst, in deren Gestaltung oft unbewusst die Rollenmuster der Umgebung aufgenommen werden. Auch heute noch finden wir in ländlichen Kreisen die Auflistung von Kinderbetreuungsangeboten in Broschüren mit dem Titel „Frau und Beruf“, nicht „Familie und Beruf“. Typische Jungunternehmer in Materialien der Wirtschaftsförderung sind hingegen oft männlich (Busch 2008).



Medien beeinflussen Rollenbilder (©Pixabay)

Über lange Zeit wurden Geschlechteridentitäten im Dorf auch über Vereinsstrukturen bestätigt. Da ging der Mann zum Bauernverband, die Frau zu den Landfrauen. Als Sportmöglichkeit gab es den Fußball und im „Nebenangebot“ ein bisschen Damengymnastik (Busch/Dethloff 2010). Der Frauenkreis der kirchlichen Gemeinde kümmerte sich um soziale Aufgaben, ein Männerkreis war oft nicht zu finden. Solche geschlechterspezifischen Aufteilungen sind heute seltener anzutreffen, ihre normative Prägung wirkt aber in die Gegenwart fort. Ein kleines Mädchen auf dem Dorf wächst also unter Sozialisationsbedingungen auf, die eine bestimmte Geschlechteridentität implizieren. Das muss in der Stadt nicht anders sein. Hier kann es aber eher

58. HAL-Mitteilungen

passieren, dass ein Kind nicht nur eine Art der Rollenverteilung, sondern in der direkten Nachbarschaft möglicherweise eine gänzliche andere kennenlernt.

Rollenbilder bestimmen Infrastrukturen - Infrastrukturen bestimmen Rollenbilder

In einer Umgebung, in der die infrastrukturellen Bedingungen auf traditionelle Rollenbilder ausgerichtet sind, wird der Aufbruch aus letzteren kompliziert. Eine erhöhte Erwerbsbeteiligung von Frauen in ländlichen Räumen wird bekanntermaßen durch die hierfür oft ungünstigen Infrastrukturbedingungen erschwert (Fahning et al. 2018, Neu/Nikolic 2013). Kindergärten in ländlichen Räumen Westdeutschlands beschränkten ihr Angebot über viele Jahre auf den Vormittag, weil die Mutter ja sowieso zu Hause war. Der Halbtagskindergarten war also „normal“, eine ganztägig geöffnete Kita hatte hingegen Ausnahmecharakter. Auch heute noch ist das Angebot an Ganztagsbetreuung in Kindertagesstätte und Schule in (westdeutschen) ländlichen Räumen dünner als in Städten (Fahning et al. 2018, BBSR 2018). Noch schwieriger als die Suche nach Kinderbetreuung wird es oft, wenn Angehörige der Elterngeneration gepflegt werden müssen (Neu/Nikolic 2013). Das gegenüber Städten geringere Lohnniveau ländlicher Räume (BBSR 2018, Margarian 2012; BMEL 2011) erschwert es, Haushaltsdienstleistungen oder zusätzliche Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen oder manchmal auch ein zweites Auto zu finanzieren (dlv 2013). Mit dem ÖPNV – mehr von Frauen als von Männern genutzt – lassen sich die Alltagswege oft nicht bewältigen (Fahning et al. 2018, Neu/Nikolic 2013; Kirchesch 2013; Becker et al. 2006). Wer erledigt den Einkauf, wenn der Supermarkt im Nachbardorf um 18 Uhr schließt, wer holt die Kinder zu unterschiedlichen Zeiten vom Sportverein oder der Musikgruppe ab, weil nachmittags kein Bus mehr fährt, und bringt zweimal wöchentlich den Opa zur Physiotherapie? *„Jetzt haben wir jemanden fest angestellt, der Haushalt macht, (...) das sind fast zweitausend Euro. (...) Und dann sind sie endgültig bei einem System, dass nur gut Verdienende sich das leisten können. Also ehrlich gesagt, dann sind wir auch keine gut Verdienende mehr, die ganze Knete geht ins Haus und die Kinderbetreuung.“*, resümiert eine Vollzeit tätige Mutter mit Führungsverantwortung aus einem westdeutschen Dorf (dlv 2013).

Geschlechterrollenmuster und die damit verbundene Segregation von Aufgaben beeinflussen die ländliche Infrastruktur ebenso, wie sie von ihr beeinflusst werden. Sind traditionelle Rollenmuster die Regel, gibt es keinen Druck, infrastrukturelle Bedingungen zu ändern. Warum soll es eine Kinderbetreuung bis 17 Uhr geben, wenn sie nur unzureichend nachgefragt wird (dlv 2013 und 2014a; SteG 2013; Busch/Dethloff 2010)? Warum soll ein kommunales Verkehrsunternehmen Busverbindungen von Betriebsstätten am Nachmittag anbieten, wenn Familien sie nicht nachfragen (Neu/Nikolic 2013; BBR 2010)?

Fazit: Vielfalt fördern

Der Milieuansatz ist immer nur eine Möglichkeit, die Wirklichkeit zu beschreiben (Rössel/Otte 2011, Hradil 2006). Natürlich bleiben individuelle Unterschiede. Es wäre auch wenig wünschenswert für eine bunte Gesellschaft, wenn das Verhalten und Denken des Einzelnen aufgrund seiner Milieuzugehörigkeit vorausgesagt werden könnte. Der Milieugedanke hilft aber zu erkennen, wo bestimmte Bedingungen ihre Ursache haben können, und – sofern daran etwas geändert werden soll – eine zielgruppengerechte Vorgehensweise zu entwickeln.

Zur Förderung von Frauen in ländlichen Räumen im Hinblick auf ihre verstärkte Beteiligung an Erwerbsarbeit und politischer Vertretung, ist von Bedeutung, mehr Vielfalt in den Lebensmodellen zu unterstützen. Der oft vernommene Ruf, dass hierfür in erster Linie die Infrastruktur der Kinderbetreuung verbessert werden müsse, verfestigt im Grunde nur die Vorstellung, dass Frauen allein für die Betreuung ihrer Kinder zuständig sind. Natürlich ist diese Infrastruktur wichtig, ihr Ausbau allein reicht aber nicht. Es gilt auch zu überlegen, wie eine erhöhte familiäre Teilhabe von Männern unterstützt werden kann. Wenn der Arbeitgeber sagt, der Angestellte solle *„keine männliche Mama spielen“* (dlv 2013) oder ihm vorschlägt: *„Pass auf, nimmst keine Elternzeit und kriegst dafür 1 € mehr die Stunde.“* (ebd.), hat ein männlicher Landbewohner wenig Chancen, zugunsten der Familie im Beruf zurückzustecken. Hier besteht erhebliches Aktionspotential, um männliche Landbewohner zu unterstützen, die andere Rollenmuster leben wollen.

58. HAL-Mitteilungen

Die kritische Prüfung infrastruktureller Rahmenbedingungen und die verstärkte Konfrontation mit alternativen Rollenbildern gehen Hand in Hand, wenn Hemmnisse für die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen in ländlichen Räumen abgebaut werden sollen. Dabei muss immer bedacht werden, dass in die Lebensentscheidungen von Menschen die Bedürfnisse von Partnern und Partnerinnen, der Kinder und möglicherweise der eigenen Elterngeneration einbezogen werden (Neu/Nikolic 2013; Schmidt/Moritz 2009; Gleichstellungsbericht 2011). Genauso wie es vermieden werden sollte, Menschen in traditionelle Rollenbilder zu pressen, sollten ihnen keine neuen oktroyiert werden. Vielmehr geht es darum, Möglichkeiten zu schaffen, wie vielfältige Lebens-, Partnerschaft-, Familien- und Erwerbsmodelle nebeneinander existieren können auch in ländlichen Räumen. Dabei kann ein wichtiger Schritt sein, diese Buntheit in öffentlichen Materialien aller Art widerzuspiegeln. Schon allein die Überlegung, wo diese platziert werden und welches Geschlecht in welcher Rolle angesprochen wird, wäre ein erster hilfreicher Schritt.

Claudia Busch, PROKRIBUS Institut für Sozialforschung und Beratung, Witzenhausen, (busch@prokribus.de) (Portraitbild: © K. Eberhardt)

Quellen

- ALLBUS – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (2016): ALLBUS 2016. URL: <https://www.gesis.org/allbus/inhalte-suche/studienprofile-1980-bis-2018/2016/> (Stand 24.07.2019) [Sonderauswertungen durch Verf.]
- Aronson E, Wilson T, Akert R (2014): Sozialpsychologie. 8., akt. Aufl., Hallbergmoos: Pearson Deutschland
- BBSR - Bundesamt für Bau-, Stadt und Raumforschung (2018): INKAR. Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. URL: www.inkar.de (Stand 27.07.2019) [Auswertungen durch Verf.]
- BBSR - Bundesamt für Bau-, Stadt und Raumforschung (2013): Laufende Raumbearbeitung Raumbegrenzungen. Siedlungsstrukturelle Kreistypen. URL: www.bbsr.bund.de/nn_1067638/BBSR/DE/Raumbearbeitung/Raumbegrenzungen/deutschland/kreise/Kreistypen4/kreistypen_node.html (Stand 19.07-2019)
- Becker H, Gombert P, Moser A (2006): Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag
- BMEL - Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg., 2011): Fortschrittsbericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume, broschiert
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 2007): Sinus Sociovision 20-jährige Frauen und Männer heute: Lebensentwürfe, Rollenbilder, Einstellungen zur Gleichstellung, broschiert
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 2010a): Sinus Sociovision. Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern. Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen der Bevölkerung zum „gender pay gap“, broschiert
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 2010b): Beruflicher Wiedereinstieg nach der Familiengründung. Bedürfnisse, Erfahrungen, Barrieren. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/93356/beruflicher-wiedereinstieg-nach-der-familiengruendung-data.pdf> (Stand 27.07.2019)
- Busch C. (2008): Erfolgsfaktoren eines positiven Existenzgründungsklimas für Frauen in ländlichen Räumen. Schlussbericht. URL: www.asg-goe.de/forschung_gruenderinnen.shtml (Stand 27.07.2019)
- Busch C und Dethloff M (2010): Ganztagschule und dörflicher Sozialraum. Schlussbericht. URL: asg-goe.de/forschung_ganztagschule.shtml (Stand 27.07.2019)
- dlv - Deutscher LandFrauenverband (Hg., 2011): Entgeltungleichheit in ländlichen Räumen. Fachtagung (Dokumentation), 75 S., broschiert
- dlv - Deutscher LandFrauenverband (Hg., 2014a): Fraueneinkommen in ländlichen Regionen: Weibliche Lebensverläufe zwischen tradierten Rollenbildern und veränderten Lebenswirklichkeiten. Fachtagung des Deutschen LandFrauenverbandes am 20. März 2014 in Berlin, 62 S., broschiert
- dlv - Deutscher LandFrauenverband (Hg., 2014b): Mädchenbilder Handwerksrollen. Images und geschlechtergerechte Ansprache in ländlichen Räumen. 24 S., broschiert
- dlv - Deutscher LandFrauenverband e. V. (2013): Vorstellung aktueller Befragungsergebnisse aus dem dlv Projekt „LandFrauenStimmen für die Zukunft Faire Einkommensperspektive sichern“. Vortrag in

58. HAL-Mitteilungen

- der Begleitveranstaltung Nr. 9 beim 6. Zukunftsforum Ländliche Entwicklung. URL: www.zukunftsforumlaendlicheentwicklung.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Dokumente/Download2013/9Busch.pdf (Stand 27.07.2019)
- Fahning I, Underwood L, Fock T, Witzel S, Putzing M, Jasper G (2018): Die Erwerbssituation von Frauen in ländlichen Regionen unter dem Einfluss der Digitalisierung der Arbeitswelt –FEMDIGIRURAL. Fach- und Endbericht. URL: https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaeume/FemdigiruralForschungsprojekt.pdf?__blob=publicationFile (Stand 22.07.2019)
- Fischer CS (1995): The Subcultural Theory of Urbanism: A Twentieth-Year Assessment. *American Journal of Sociology* 101, 543-577
- Gleichstellungsbericht - Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung/ Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V. (2011): Neue Wege gleiche Chancen. Gleichstellung von Männern und Frauen im Lebensverlauf. Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Troisdorf.
- Groß M (2015): Klassen, Schichten, Mobilität. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS
- Hradil S. (2006): Soziale Milieus. Eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44-45/2006, 3-10
- ifm - Institut für Mittelstandsforschung an der Universität Mannheim (2011): Geschlechterdifferenzierende Arbeitsmarktanalysen im Europäischen Sozialfonds in Baden-Württemberg. URL: esf.uni-mannheim.de/ (Stand 24.01.2014)
- Kirchesch M (2013): Mobilität als Basis der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (Hg.): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck. Wie reagieren auf den demografischen Wandel? 43 Seiten, broschiert, 13-16
- Margarian A (2012): Arbeiten auf dem Lande. *LandInForm* 3/2012, 12-13
- Milbert A und Blätgen N (2014): Gender-Index. URL: www.gender-index.de (Stand 30.06.2019)
- Neu C und Nikolic L (2013): Tatsächlich Frauenpower? Das Rollenverständnis und die Erwartungen von Frauen im Ländlichen Raum. In: Franke, S. und S. Schmid (Hg.): Frauen im ländlichen Raum. Hanns Seidel Stiftung, Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 88, 49-59. URL: https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/Berichte/AMZ_88_Frauen_im_laendl_Raum.pdf (Stand 27.07.2019)
- Otte G, Baur N (2008): Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 37 (2), 93-116
- Otte G (2005): Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 34 (6), 442-467
- Rössel J, Otte G (Hg., 2011): Lebensstilforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 51. Wiesbaden: VS.
- Schmidt U und Moritz MT (2009): Familiensoziologie. Bielefeld: transcript
- SteG - Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (2013): Ganztagschule 2012/2013. Deskriptive Befunde einer bundesweiten Befragung. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2014/8924/pdf/Fischer_Klieme_2013_Bundesbericht_Schulleiterbefragung_2012_13.pdf (Stand 27.07.2019)
- Sturm G und Walther A (2010): Landleben Landlust!? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. *BBSR-Berichte KOMPAKT* 10/2010
- Trappe H (2006), Berufliche Segregation im Kontext: Über einige Folgen geschlechtstypischer Berufsentscheidungen in Ost- und Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(1), 50-78.
- Wieckhorst K (2013): Hausmütterchen und Ernährer? *LandInForm* 3/2013, 46-47
- Wöhlke S (2006): Frauengruppen und Frauenvereine als Ressource im Alltag des 21. Jahrhunderts. Eine Fallstudie aus dem ländlichen Norddeutschland. Hamburg: LIT Verlag
- Zaar B (1994): Frauen und Politik in Österreich 1890-1934. Ziele und Visionen. In: Good DF, Grandner M, Maynes M (Hg.): Frauen in Österreich. Wien: Böhlau, 56

Plädoyer für eine frauenorientierte Politik im ländlichen Raum

von Maren Heincke

Frauenmangel auf dem Land



In vielen strukturschwachen ländlichen Regionen Europas herrscht Frauenmangel. Je nach Alterskohorte und Region sind die Gründe für ein unausgewogenes Geschlechterverhältnis alters- und geschlechtsspezifische selektive Wanderungsbewegungen sowie unterschiedliche Lebenserwartungen. Lange wurden die spezifischen Zusammenhänge zwischen Raum- und Genderfragen in der ländlichen Regionalentwicklung unzureichend berücksichtigt. Inzwischen hat das Thema räumliche Dimensionen ungleicher Geschlechterproportionen politisch und wissenschaftlich an Bedeutung gewonnen.

Insbesondere die überproportional starke berufsbedingte Abwanderung junger Frauen vom Land wurde als gravierendes Problem für eine nachhaltige Regionalentwicklung erkannt. Frauendefizite verschärfen negative Abwärtsspiralen. In Ostdeutschland gibt es einzelne Landkreise, in denen in der Alterskohorte 20-24 Jahre auf 100 Männer bloß noch 70-77 Frauen kommen. Ländlicher Frauenmangel herrscht jedoch in abgeschwächter Form ebenso in Westdeutschland. Abwanderungsbereite Frauen bevorzugen bundesweit Kernstädte als Wohn- und Arbeitsort. Die überdurchschnittliche Abwanderung junger, gut qualifizierter Frauen ist eine entscheidende Zukunftsfrage ländlicher Regionen. Der demografischen Wandel wird dadurch verstärkt, da potenzielle Mütter fehlen. Zudem hat dies negative wirtschaftliche Folgewirkungen und erzeugt zusätzliche raumbezogene soziale Erosionserscheinungen. Ländliche „Vermännlichungstendenzen“ stärken außerdem politische Unausgewogenheiten.

Ursachen für die Abwanderung von Frauen

Junge Frauen erzielen heute im Durchschnitt bessere Schulergebnisse als gleichaltrige Männer, was sich jedoch nicht im späteren Berufserfolg niederschlägt. Gründe dafür sind u. a. die oft traditionelle, geschlechtstypische Berufswahl sowie die hohe Zeitverwendung für unbezahlte Care-Arbeit. In ländlichen Räumen haben junge Frauen zudem aufgrund der Branchenstrukturen oft geringere Wahlmöglichkeiten als junge Männer. Deshalb ist die Förderung der Ansiedlung hochwertiger, innovativer und frauenfreundlicher Arbeitsplätze notwendig. Auch die Attraktivitätssteigerung von vormals männerspezifischen handwerklichen und technischen Berufen sowie MINT-Studienfächern für Frauen kann positiv wirken. Zudem sollte weibliche Unternehmensgründungen gezielt unterstützt werden. Ländliche Unternehmerinnen könnten als Rollen-Vorbilder für rückkehrbereite gut ausgebildete Frauen dienen.

Frauen leiden teilweise noch immer unter traditionellen Mehrfachbelastungen und Geschlechterrollenbildern in ländlichen Räumen. Haushaltsarbeit, Erziehung und Pflege sind nach wie vor überwiegend weiblich. Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist deshalb auf dem Land ein entscheidender Haltefaktor. Ohne ein hochwertiges, zuverlässiges Angebot an Sozial-, Gesundheits- und Bildungsdienstleistungen ist die Abwanderung von Familien vorprogrammiert.

Da Frauen im Durchschnitt deutlich häufiger ÖPNV nutzen und zu Fuß gehen als Männer, führt dies in ländlichen Regionen zu einem sehr zeitaufwendigen bzw. eingeschränktem Mobilitätsverhalten. Deshalb sind Infrastrukturausbau, die Verbesserung der Arbeitsplatzreichbarkeit per ÖPNV sowie eine schnelle flächendeckende Versorgung mit leistungsfähigen Breitbandanschlüssen dringend nötig. Die Chancen der Digitalisierung einschließlich Home-Office sollten jetzt zeitnah offensiv ergriffen werden. Der viel zu langwierige Internetausbau hat in vielen ländlichen Regionen die ökonomische Strukturschwäche und Abwanderung massiv verstärkt. Frauen leisten nach wie vor viel für den sozialen Zusammenhalt auf dem Land – von informeller Nachbarschaftshilfe bis hin zu organisierter Freiwilligenarbeit. Aufgrund des demografischen Wandels

58. HAL-Mitteilungen

sowie veränderten weiblichen Berufsbiographien verschlechtert sich jedoch die Ausgangslage dieser sozialen Netzwerke. Neue Engagementstrategien sowie eine Vielfalt an soziokulturellen Aktivitäten und Freizeitangeboten für Frauen sind deshalb erforderlich.

Frauen sind bisher im ländlichen öffentlichen Leben und kommunalpolitischen Entscheidungsgremien stark unterrepräsentiert. Selbstverständlich lässt sich eine höhere politische Teilhabe von Frauen nicht erzwingen. Es sollten jedoch Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die politischen und gesellschaftlichen Mitentscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen stärker als bisher unterstützen. Gerade die aktive Stärkung der Partizipationsmöglichkeiten von Mädchen und jungen Frauen ist ein wichtiger Haltefaktor. Eine geschlechtssensitive und demokratiestärkende Jugendarbeit auf dem Land ist notwendig. Ansonsten werden gesellschaftspolitische Lücken vielerorts durch Rechtsideologen besetzt.

Ländliche EU-Politik für Frauen nötig

Das EU-Parlament hat sich 2010 sowie 2017 ausführlich zum Thema Frauen und ihre Rollen in ländlichen Gebieten geäußert. Das Parlament forderte in beiden Stellungnahmen eine sehr viel größere Berücksichtigung des Aspekts der Geschlechtergerechtigkeit bei der Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP). Unter anderem sollte die Teilhabe von Frauen bei der Ausgestaltung der Förderprogramme für ländliche Räume (ELER) deutlich verstärkt werden. Leider spielt das Thema verbesserte Lebensverhältnisse für Frauen bei der derzeitigen politischen Diskussion über die GAP nach 2020 bloß eine völlig untergeordnete Rolle. Anders in Österreich. Dort sind 34% der landwirtschaftlichen Betriebsleiter weiblich. Die „Arbeitsgemeinschaft Österreichische Bäuerinnen“ mit 130.000 Mitgliedern führt seit 2009 die Fortbildungsinitiative „ZAMm unterwegs“ für Frauen in repräsentativen Funktionen durch.

Aktuell wird die „Charta für partnerschaftliche Interessensvertretung in der Land- und Fortwirtschaft“ diskutiert. Die Zusammenführung der gleichermaßen wertvollen Perspektiven von Frauen und Männern wird als Voraussetzung für eine gelingende Zukunftsgestaltung ländlicher Räume angesehen. Für Leitungsfunktionen in bäuerlichen Organisationen wird u. a. eine Frauenquote von mindestens 30% gefordert. Außerdem geht es um eine gerechte Verteilung von Ressourcen, Aufbau von Netzwerken zur Stärkung der Frauenpositionen, Durchbrechen herkömmlicher Geschlechter-Rollenmodelle, verbesserte Vereinbarkeit von Familie, Betrieb und öffentlicher Funktion sowie einer gleichstellungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit.

Errungene Frauenrechte verteidigen!

Eine verstärkte Förderung von Frauen ist auch deshalb wichtig, weil es in Deutschland Rückschläge bei Emanzipation und Gleichstellung gibt. Frauenverachtende Belästigungen nehmen – unter anderem - durch patriarchalisch geprägte Zuwanderer zu. Dadurch werden in vielen Parkanlagen, Bahnhöfen, Schwimmbädern etc. Mädchen und Frauen zunehmend wieder aus dem öffentlichen Raum verdrängt.

In ländlichen Räumen mangelt es oft gravierend an Institutionen zur Unterstützung von Frauen, die Opfer von Gewalt werden. Kommunen und andere ländliche Institutionen sollten deshalb noch stärker als bisher Zeichen setzen für eine Null-Toleranz-Strategie gegenüber allen Formen der Gewalt gegen Frauen. Die reale Gewährleistung von Frauenrechten ist weltweit einer der wichtigsten Indikatoren für die Stärke einer Demokratie, für wirtschaftliche Prosperität und wissenschaftlichen Fortschritt.

Dr. Maren Heincke, Referentin für den ländlichen Raum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Mainz (m.heincke(at)zgv.info)

Quellen:

Bäuerinnen Österreich (2017): Charta für partnerschaftliche Interessensvertretung
<https://www.baeuerinnen.at/charta-fuer-partnerschaftliche-interessensvertretung>
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2007): Frauen - Männer - Räume
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Abgeschlossen/Be-richte/2006_2007/Bd26Kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=2

58. HAL-Mitteilungen

- Bundesregierung (2017): Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung von Frauen und Mädchen in ländlichen Räumen. Drucksache 18/11349 (<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/116/1811662.pdf>)
- Bundesregierung (2019): Antwort der auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE. Geschlechtergerechte Agrarpolitik – Stand und Entwicklung. Drucksache 19/10509 (<https://dipbt.bundestag.de/doc/btd/19/112/1911276.pdf>)
- MdB Ekin Deligöz und MdB Dr. Manuela Rottmann (Bundestagfraktion Bündnis 90 DIE GRÜNEN; 2019): Zuwanderungsgesellschaft stärken - Frauenfeindlichkeit bekämpfen. (<https://www.ekin-deligoez.de/im-bundestag/initiativen/zuwanderungsgesellschaft-staerken-frauenfeindlichkeit-bekaempfen.html>)
- Europäisches Parlament (2017): Entschließung zu Frauen und ihren Rollen in ländlichen Gebieten (2016/2204(INI)) (http://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2017-0099_DE.html)
- Leibniz-Institut für Länderkunde (2013): Abwanderung junger Frauen und unausgewogene Geschlechterproportionen in ländlichen Regionen Europas. (https://www.ifl-leipzig.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Raumproduktionen_MultiGeo/Brosch_SEMIGRA_2013_Web.pdf)

Engagiert in der Kirche!

von Monika Nack

Drei Frauen vom Land erzählen vom Gelingen und von Grenzen



Gerade auf dem Land wird bürgerschaftlichem Engagement großer Wert beigemessen. Wo kulturelle Einrichtungen und öffentliche Räume nicht die Regel sind und wo staatliche Strukturen nicht gleichermaßen vorhanden sind wie in der Stadt, braucht es Menschen, die diese Räume und Strukturen schaffen. In vielen Dörfern und Kleinstädten verschwinden Läden, die Post, der Bäcker und die Bibliothek. In einigen Orten gab es diese Einrichtungen nie. Hier spielt Ehrenamt eine entscheidende Rolle für das Sozialgefüge. Bei und durch ehrenamtliche Arbeit kommen Menschen zusammen und können Zusammenhalt entwickeln.

Eine Institution, die dabei eine große Rolle spielt, ist die Kirche. Sie ist eine der wenigen Einrichtungen, die mit ihren Gemeinden noch flächendeckend präsent ist. Und auch hier ist ehrenamtliches Engagement wesentlich. Einen Gutteil davon übernehmen Frauen. Von den über 41.000 ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sind mehr als zwei Drittel weiblich¹. Drei dieser 28.000 engagierten Frauen erzählen in einem Interview von ihrer Arbeit – eine Arbeit, die ihnen Freude bereitet, die gewisse Strukturen braucht und die ganz gewiss nicht selbstverständlich ist.

Irmgard Rosenke Piske ist 63 Jahre alt, gelernte Sozialpädagogin und engagiert sich seit 2007 im Kirchenvorstand der evangelischen Kirchengemeinde in Burghaun. Sie kommt ursprünglich aus Wiesbaden und ist in den 80er Jahren der Liebe wegen nach Burghaun gezogen. Ingeborg Hoos ist 61 Jahre alt und Bäuerin in Willingshausen. Sie hat ihr Leben lang auf dem Land gelebt und engagiert sich im Kirchenvorstand, als Lektorin und seit ca. 20 Jahren bei der ländlichen Familienberatung „Familie&Betrieb“ der Ev. Kirche. Dort berät sie landwirtschaftliche Familien in schwierigen betrieblichen oder persönlichen Situationen. Die 27-jährige Lena Riemenschneider arbeitet im öffentlichen Dienst und ist ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Kirchengemeinde Vollmarshausen. Schon ihr halbes Leben lang ist sie dort in der Kinder- und Jugendarbeit tätig.

Der Weg zum Ehrenamt

Die drei Frauen sind auf ganz unterschiedlichen Wegen zu ihrem Ehrenamt gekommen. Irmgard Rosenke Piske wurde – noch als Katholikin – durch ihre ökumenische Trauung vom damaligen Pfarrer eingeladen, am

58. HAL-Mitteilungen

evangelischen Gemeindelebe teilzunehmen. So ist sie in die Gemeinde hineingewachsen und wurde später persönlich gefragt, ob Sie sich die Kirchenvorstandsarbeit vorstellen könnte. „Unser damaliger Pfarrer hat angerufen und hat gefragt, ob er mal vorbeikommen kann. Und da habe ich gedacht ojemine.“, erinnert sie sich lachend.

Ingeborg Hoos ist durch einen Artikel im landwirtschaftlichen Wochenblatt auf die ländliche Familienberatung aufmerksam geworden. Die Themen, die dort angesprochen wurden, waren genau ihre Themen im Leben. Fragen, wie die nach einem guten Zusammenleben der Generationen auf dem Hof, beschäftigten auch sie persönlich. Sie kannte viele Nöte landwirtschaftlicher Familien aus eigener Erfahrung. Außerdem kam ihr der Ausgleich zur Arbeit auf dem Hof sehr gelegen. Die zweijährige Ausbildung zur Familienberaterin hatte viel mit Selbsterfahrung zu tun. Und das kam in ihrem vorherigen Leben viel zu kurz: „Bis dahin war alles strukturiert und mit Zahlen hinterlegt.“

Lena Riemenschneider kam bei einem Gemeindepraktikum im Rahmen ihres Konfirmandenunterrichts auf den Geschmack. Die damalige Jugendarbeiterin der Gemeinde hatte eine tolle Ausstrahlung und es hat Spaß gemacht, mit ihr zu arbeiten. Seitdem ist Lena Riemenschneider in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv. Die junge Frau gestaltet den Konfirmandenunterricht mit und ist in einem Förderkreis für den Erhalt der Jugendarbeitsstelle ihrer Gemeinde tätig.

Freude am Ehrenamt

„Es geht um Werte, nicht um Leistung.“

Die Frauen verbindet eine Leidenschaft für ihr Tun. Irmgard Rosenke Piske schätzt die Begegnungen im Ort - zum Beispiel, wenn sie den Küsterdienst übernimmt. Sie bezeichnet es als Kontaktpunkt, dort kommen



Menschen auf sie zu. Häufig sind es nur kurze „Gespräche über'n Gartenzaun“, die aber sehr positiv und menschlich sind und Vertrauen schaffen. Eine ganz besondere Erfahrung ist für sie das Austeilen des Abendmahls. „Es war immer mit jedem ein Augenblick – im wahrsten Sinne. Und immer hatte ich das Gefühl, das ist für einen Moment ganz dicht.“ Für sie persönlich ist die Arbeit ein Lernfeld im Umgang miteinander. Denn das Kirchenvorstandsteam ist sehr divers und hat unterschiedliche Vorstellungen von der Arbeit. Irmgard Rosenke Piske schätzt diese Mischung aus verschiedenen Persönlichkeiten und Talenten sehr, auch oder gerade weil unterschiedliche Meinungen aufeinandertreffen.

Irmgard Rosenke Piske vor „ihrer“ Kirche in Burghaun.

Ingeborg Hoos berührt es, wenn sie Familien in Krisen einen Außenblick eröffnen und dadurch Entlastung schaffen kann. In landwirtschaftlichen Betrieben sind Familie und Betrieb oftmals so eng verwoben, dass alle Familienmitglieder in dem Druck schwerer Zeiten gefangen sind. Wenn diese Familien dann einen ersten Schritt gehen und sich Beratung suchen, ist das schon ein Riesenerfolg für Ingeborg Hoos. Sie kann in der Beratung zwar nur Impulse setzen, aber das kann ein erster wichtiger Schritt sein. Auch für sie selbst ist das Engagement bedeutend.

Das Team von Familie&Betrieb gibt ihr Rückhalt und das Gefühl, aufgehoben zu sein. Vier bis sechs Mal im Jahr treffen die Berater/innen sich zur professionellen Supervision. Das eröffnet einen Raum, um beispielsweise über schwierige Fälle zu sprechen.

58. HAL-Mitteilungen

Für Lena Riemenschneider ist ihr Ehrenamt eine Herzenssache. Sie schätzt die kreative und freie Arbeit, die sie bei ihrem Engagement macht. Zwar schafft sie auch im Ehrenamt Dinge, aber sie muss keine Leistung erbringen wie in der Berufswelt. Sie kann sich in einem geschützten Rahmen ausprobieren und ihre Persönlichkeit entwickeln. So hat sie in der Kirchengemeinde beispielsweise gelernt, vor großen Gruppen zu sprechen. Das kommt ihr nun auch in ihrem Beruf zugute. Außerdem ist es ihr wichtig zu vermitteln, dass Kirche Spaß macht. Und genauso vielfältig wie die Angebote in der Kirche sind auch die Menschen: „Jede/r ist willkommen. Das Miteinander und füreinander da sein steht im Vordergrund.“ Bei ihrer Arbeit geht es um Werte, nicht um Leistung.

Die 27-jährige Lena Riemenschneider engagiert sich ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit.



Wertschätzung und Anerkennung

„Frauen tun Dinge häufig in einer gewissen Selbstverständlichkeit.“

Es gibt ganz unterschiedliche Wege, um Wertschätzung zu erfahren. Doch bei allen drei Frauen spielt die hauptamtliche Person rund um das Ehrenamt eine entscheidende Rolle. „Ohne euch wäre ich verloren!“, bekommt Irmgard Rosenke Piske beispielsweise regelmäßig von ihrem Pfarrer zurückgespiegelt. Es sind vor allem die Pfarrer oder die Pfarrerinnen, die sich bedanken und Anerkennung schenken. In der Kirchengemeinde Vollmarshausen werden die ehrenamtlichen Helfer/innen des Konfirmandenunterrichts sogar von der Pfarrerin bekocht. Dieser eigene Rahmen, bei denen die Freiwilligen an einen Tisch kommen, hält Lena Riemenschneider für sehr wichtig. Bei Familie&Betrieb ist es die hauptamtliche Leitung, die anerkennt und die auch Wünsche und Änderungsvorschläge aufnimmt. Das Team der Familienberatung stützt sich aber auch gegenseitig. „Wenn ich ein Problem hätte, wäre es selbstverständlich, dass ich mich an jemanden wenden kann.“, berichtet Ingeborg Hoos.

Für Irmgard Rosenke Piske spielt auch die eigene persönliche Wertschätzung eine Rolle: Das eigene Engagement wahrnehmen und anerkennen. Ihr begegnen jedoch Aussagen wie: „Den Blumenschmuck mache ich, aber das ist doch selbstverständlich.“ Vor einiger Zeit hat ihr Kirchenvorstandsteam einen Workshop besucht, der dafür sensibilisiert hat. Denn ehrenamtliche Arbeit ist nie selbstverständlich. „Doch Frauen tun Dinge häufig in einer gewissen Selbstverständlichkeit.“, beobachtet Rosenke Piske.

Hauptamt und Ehrenamt

„Eine/r muss den Hut aufhaben.“, betonen alle drei Frauen gleichermaßen. Ohne eine hauptamtliche Leitung funktioniert die Arbeit nicht. Die Argumente dafür sind vielfältig. Nicht nur die Anerkennung durch Hauptamtliche ist wichtig, sondern auch ihre Kompetenz und ihre Zeit, die ihnen zur Verfügung steht. Hauptamtliche werden gebraucht, wenn es darum geht die Hauptverantwortung zu tragen, vor allem auch rechtlich, die Hauptorganisation zu übernehmen und kompetent wichtige Entscheidungen zu treffen. Sie stellen Weichen, veranlassen die Umsetzung von Beschlüssen, bringen neue Ideen ins Team, nicht zuletzt durch den professionellen Austausch, den sie haben. Außerdem wissen sie häufig um Fortbildungen und Fördermittel. All diese Aufgabenbereiche, die einen gewissen Gesamtblick bedürfen, sind nur begrenzt von Freiwilligen tragbar. Vor allem wenn Freude und echte Freiwilligkeit nicht von Pflichtgefühl und Leistungsdruck abgelöst werden sollen.



Ingeborg Hoos berät landwirtschaftliche Familien in schwierigen Situationen.

58. HAL-Mitteilungen

Allerdings berichten die Frauen davon, dass das Hauptamt tendenziell zurückgebaut wird. Der Pfarrer in Irmgard Rosenke Piskes Kirchengemeinde wird in Zukunft auch in anderen Gemeinden Aufgaben übernehmen. Die Jugendarbeiterin in Lena Riemenschneiders Kirche wird zukünftig gemeindeübergreifend eingesetzt werden. In Vollmarshausen werden der Jugendarbeit dann weniger hauptamtliche Stunden zur Verfügung stehen. Die Arbeit dann auf ehrenamtliche Schultern zu verteilen, ist jedoch nicht leicht.

Ehrenamt auf dem Land

„Kirche leistet viel für die Gemeinschaft.“

Ehrenamt auf dem Land bedeutet auch Ehrenamt für das Land. Denn es leistet eine Menge für die Menschen vor Ort. Ingeborg Hoos' Arbeit richtet sich zwar an ein relativ kleines Berufsfeld, doch trotzdem leistet sie viel für die Gemeinschaft. Denn sie hilft Landwirtschaftsfamilien mit wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und familiärem Druck umzugehen. Dadurch arbeitet sie an der Erhaltung familiärer landwirtschaftlicher Strukturen mit. Strukturen, die gesellschaftlich erwünscht sind und die eine Berufsgruppe betreffen, auf die wir nicht verzichten können.

Auch Irmgard Rosenke Piske trägt mit ihrer Arbeit etwas zu einer gelingenden Gemeinschaft bei: „In dem Moment, wo ich mich im Kirchenvorstand engagiere, nehme ich anderen etwas ab. Sie müssen sich nicht darum kümmern.“ Für Lena Riemenschneider steht fest: „Kirche leistet viel für die Gemeinschaft.“ Denn sie ist eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche auf dem Land – und zwar ganz ohne Leistungsdruck.

Ehrenamt als Frau

„Sorgearbeit betrifft mehr Frauen als Männer.“

In den Bereichen, in denen die drei Frauen tätig sind, spielen Frauen eine tragende Rolle. In der ländlichen Familienberatung engagieren sich wesentlich mehr Frauen als Männer. Ingeborg Hoos kann die Gründe dafür nicht genau benennen: „Wir behandeln die Männer, die da sind, gut! Daran kann es nicht liegen.“, lacht sie. Lena Riemenschneider berichtet das gleiche aus ihrer Arbeit. Dort engagieren sich vor allem Frauen. Irmgard Rosenke Piske erzählt nicht nur von einem Frauenüberschuss, sondern auch von einer bestimmten Arbeitsmoral der Frauen. Sie sind diejenigen, die bei den Sitzungen immer da sind und ihre Arbeit mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tun. Manchmal verstecken sie sich lieber, als Lob entgegenzunehmen.

Auch hinsichtlich der Aufgabenbereiche berichten die drei Frauen von Unterschieden. Im Kirchenvorstand kümmern sich Männer eher um Bau- und Finanzangelegenheiten, die Frauen eher um Kreatives und Organisationsarbeiten. Ähnliches berichtet Lena Riemenschneider von der jüngeren Generation. Frauen organisieren und Männer sind für die Technik zuständig.

Eine Herausforderung für ehrenamtliche Frauen ist nicht selten die familiäre Sorgearbeit, die es mit dem Ehrenamt unter einen Hut zu bekommen gilt. Häufig warten zuhause die Kinder, die pflegebedürftigen (Schwieger-)Eltern oder der kranke Partner. „Sorgearbeit betrifft mehr Frauen als Männer.“, berichtet Irmgard Rosenke Piske – auch aus eigener Erfahrung. Als Grund dafür nennt sie den Umstand, dass Männer in der Erwerbsarbeit noch immer mehr verdienen als Frauen.

Strukturen für gelingendes Ehrenamt

Bei der Frage, was es für gelingendes Ehrenamt braucht, reagieren die drei Frauen sehr ähnlich. Irmgard Rosenke Piske wünscht sich eine Gruppe, mit der sie sich regelmäßig austauschen kann. Eine Supervision in klein, in der man füreinander sorgt. Genau das ist es auch, was Ingeborg Hoos bei der ländlichen Familienberatung wunschlos glücklich macht. Die Fürsorge füreinander und das Gespräch miteinander bei den Supervisionen. Auch hier sind nicht alle ihre Wünsche realisierbar, aber es wird vom zuständigen Hauptamt aufgenommen und darüber gesprochen. Lena Riemenschneider wünscht sich gute hauptamtliche Jugendarbeiter/innen, die als Vorbild dienen, ansprechbar sind und Spaß vermitteln.

58. HAL-Mitteilungen

Bürgerschaftliches Engagement von Frauen spielt für ländliche Räume eine wichtige Rolle. Dabei bieten Kirchen vielerorts Räume und Möglichkeiten sich einzubringen. Doch das Potenzial von Ehrenamt ist nicht grenzenlos. In der Kirche gilt, wie in allen anderen ländlichen Organisationen auch: Ehrenamt braucht Strukturen. Dazu gehört unter anderem ausreichendes Hauptamt als Basis. Damit es Ansprechpartner/innen gibt und Zuständigkeiten klar verteilt sind. So können echte Freiwilligkeit und Freude am Engagement gelingen.

Monika Nack, Fachreferentin für Kirche im ländlichen Raum bei der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel (Monika.Nack@ekkw.de) und Mitglied der Fachstelle Engagementförderung (www.engagiert-mitgestalten.de)

Sag mir, wo die Frauen sind - Förderung von Frauen im ländlichen Raum in Hessen

von Bärbel Spohr



Wo sind die Frauen auf dem Land? Wie werden sie sichtbarer? Wie können sie eher an Entscheidungen teilhaben, werden präsenter in Entscheidungsgremien, können Entwicklungen stärker mit beeinflussen und an Fördermitteln partizipieren? Diese Fragestellungen bewegen seit etlichen Jahren die Mitglieder des Arbeitskreises Frauen im ländlichen Raum in Hessen. Neben Vertreterinnen des Hessischen Landfrauenverbandes, der Evangelischen Kirchen Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau sind die Hessischen Regionalforen, der Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen und kommunale Frauenbeauftragte im Arbeitskreis vertreten.

Dessen Ziel ist, Antworten auf die oben gestellten Fragen zu finden und die Einflussnahme von Frauen, vor allem auch im Hinblick auf europäische Fördermöglichkeiten, zu erhöhen. Der Arbeitskreis arbeitet dazu eng und kooperiert erfolgreich mit dem Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Die Akteurinnen haben unter anderem einen Leitfaden entwickelt. Er dient zur Beachtung der Grundsätze der Gleichstellung von Frauen und Männern und Nichtdiskriminierung bei der Planung und Durchführung von Maßnahmen und Vorhaben im Rahmen der Umsetzung des Entwicklungsplanes für den ländlichen Raum des Landes Hessen 2014-2020 (EPLR).

Frauen engagieren sich in vielfältiger Weise für den Erhalt der ländlichen Räume. Leider wird frauenspezifischen Bedürfnissen dennoch nur selten Rechnung getragen. Sie sind in Regionalentwicklung und Kommunalpolitik unterrepräsentiert und nutzen die staatlichen Programme noch zu wenig. Schon im Jahr 2015 organisierten die Frauen daher eine Fachtagung, die unter dem Titel „Frauen Macht im ländlichen Raum“ im Schwalm-Eder-Kreis stattfand. Damals wurden vor allem die schnellen Veränderungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen für Frauen im ländlichen Raum angesprochen. In diesem Jahr fand die zweite Fachtagung statt: Am 21. Februar trafen sich ca. 70 Interessierte in den Räumen der Kreisverwaltung des Landkreises Fulda, um unter dem Titel „Sag mir wo die Frauen sind – Förderung von Frauen im ländlichen Raum“ gemeinsam zu diskutieren und Strategien zu entwickeln. Der Fachtag, angelegt wiederum als Kooperation zwischen den Frauen des Arbeitskreises und dem Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, wurde organisatorisch durch die Akademie für den ländlichen Raum Hessen vorbereitet und durchgeführt.

58. HAL-Mitteilungen

Petra Raue, Thünen Institut Braunschweig, startete mit dem Input-Referat über die konkrete Situation von Frauen im ländlichen Raum, über die Potentiale des Europäischen Landwirtschaftsfonds, kurz ELER, und dessen Nutzungsgrad. Mit beeindruckenden Zahlen belegte sie ihre Thesen: So liegt die Frauenquote in Räten von Kreisen und kreisfreien Städten im Jahr 2017 in Hessen nur bei 32,4%, in Deutschland gar bei lediglich 27%. Verwaltungsspitzen in Kreisen bzw. kreisfreien Städten in den Flächenländern sind im Jahr 2017 in Hessen zu mageren 7,7% (1 von 15), in Deutschland nur zu 11,4% weiblich.



Die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen ist laut Hessischem Lohnatlas in den weit von urbanen Zentren entfernt liegenden Kreisen am größten. Die Spannweite reicht von 23,4% im Landkreis Hersfeld-Rotenburg bis 2,3% in der Stadt Offenbach, wobei der hessische Durchschnitt bei 14,1% liegt. Und weiter führte sie aus, dass Frauen über ihren Erwerbsverlauf nur die Hälfte des Einkommens eines Mannes ansammeln. Ursächlich dafür seien vor allem Unterbrechungen.

Als Schlussfolgerung konstatierte sie, dass Gleichstellung nicht von selbst passiere, weder in der Landwirtschaft, noch bei der Entscheidung über Fördermittel und auch nicht in geförderten Vorhaben und Anträgen für Fördermittel.



Sie führte aus, dass eine sorgfältige geschlechter- bzw. gendersensible Situationsanalyse, klare Ziele, eine entsprechende Strategie und Vorgaben (z. B. Quoten) sowie geschlechterdifferenzierte Beobachtung der Umsetzung notwendig seien, damit Ungleichgewichte sich nicht verfestigten bzw. reproduziert würden.

Im Anschluss erläuterte der ELER-Fondsverwalter im HMUKLV, Joachim Dippel, die unterschiedlichen Möglichkeiten im Rahmen der verschiedenen Förderpolitiken für die Zielgruppe Frauen.

Digitalisierung war einer der zentralen Anliegen im Vortrag von Tobias Scherf, Regionalbeauftragter für Nordhessen, bevor Annika Ludwig mit der Vorstellung der Akademie für den ländlichen Raum Hessen den Vormittag abschloss.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden die Teilnehmer*innen durch gute Beispiele aus der Praxis aktiviert und setzten sich an 5 Thementischen mit dem virtuellen Gründerzentrum der Schwalm, dem den Erfahrungen von Unternehmerinnen und von zwei Handwerkerinnen, einer Landwirtin und einer Kommunalpolitikerin auseinander.



Die Forderungen aus den Workshops ähnelten einander sehr. Für jeden Bereich wurden vor allem bessere Beratung und Begleitung, Empowerment und Fortbildung, vor allem in der Gründungsphase der Selbständigkeit, aber auch

58. HAL-Mitteilungen

der Abbau von bürokratischen Hürden sowie der Notwendigkeit besserer Vereinbarkeit verschiedener Lebensbereiche (Kinderbetreuung, Teilzeitmodelle, familienfreundliche Sitzungstermine, aber auch Ehrenamt) gefordert.

Die Teilnehmerinnen waren sich einig: vor allem auf dem Land wird frauenspezifischen Bedürfnissen bislang zu wenig Beachtung geschenkt. Um die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern umzusetzen, bedarf es mehr als einiger Lippenbekenntnisse, sondern konkreter Angebote.



Bärbel Spohr, Frauenbeauftragte des Schwalm-Eder-Kreises, Homberg (Efze) (baerbel.spohr@schwalm-eder-kreis.de)

Ausgewählte Beispiele für das ehrenamtliche Engagement von Frauen im ländlichen Raum

von Harald F. Schmidt



Ob in Vereinen eingebunden, wie bei der Feuerwehr, Sportvereinen zum Beispiel in der Seniorengymnastik, in Heimatvereinen und Museen, im Tier- und Naturschutz, Kindergärten, als Fahrerin des Bürgerbusses, in Generationenhäusern, im Hospizdienst oder Altenheimen leisten engagierte Frauen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, wertvolle Arbeit. Hier sollen im Rahmen des Schwerpunktthemas „Frauen im ländlichen Raum“ ausgewählte Beispiele das ehrenamtliche Engagement dieser Frauen punktuell beleuchten. In der Serie „Gute Geister“ wurden bisher über 20 Beispiele in Nordhessen in der HNA vorgestellt.

Bianca Schaller - Ehrenamt im Förderverein des Kindergartens

Bianca Schaller (41) ist gerne ehrenamtlich engagiert, denn das ermöglicht ihr außerhalb ihres Zuhauses mit anderen zusammen zu sein und sich sinnvoll einzubringen. Die zweifache Mutter eines 14-jährigen Sohnes



und einer 10-jährigen Tochter trat vor 10 Jahren dem Gruppenelternbeirat des Kindergartens Regenbogen in Trendelburg-Deisel bei. Sie arbeitet als Buchhalterin. Als vor drei Jahren ein Generationenwechsel des Fördervereins für die beiden städtischen Kindergärten Trendelburgs in Deisel und Sielen anstand, wurde sie hier aktiv. Zwei Jahre ist es jetzt her, dass sie zur Vorsitzenden des Fördervereins, der seit 25 Jahren besteht, gewählt wurde. Außerdem war sie im Schulelternbeirat der Grundschule und beteiligte sich bei der Aktion Weihnachten im Schuhkarton.

Sobald ihr Kind nicht mehr im Kindergarten ist, verlassen die meisten aktiven Eltern den Beirat oder Förderverein. „Es ist schwierig die Jüngeren zu motivieren. Aber wenn man es will geht es auch“, ist Schallers Meinung. Sie findet, dass es Fürsprecher für die Kinder geben muss, da sie es selbst nicht können.

Schaller, die sich als extrovertierte Frau sieht, arbeitet gerne im Team. „Mir gefällt das Miteinander und unter Menschen zu sein. Außerdem bereitet es mir Freude etwas zu bewirken“, sagt sie dazu. Im letzten Jahr konnte eine Busfahrt organisiert werden. Das kam gut an und soll alle zwei Jahre wieder stattfinden. Mit

58. HAL-Mitteilungen

Unterstützung durch einen Sponsorenlauf konnte ein Wasserspielplatz am Kindergarten realisiert werden. Hier können die Kinder mit Sand an einem Wasserlauf mit Förmchen spielen und „Herummanschen“. Kleinere Wünsche, wie eine Matte für den Turnraum oder ein Experimentierkasten, lassen sich ohne größeren Aufwand anschaffen.

Schaller stellt den Förderverein an Elternabenden vor, es werden Einladungen zum Sommerfest vorbereitet und eine Facebook Seite mit Aktivitäten gepflegt. Sie bespricht mit der Kindergartenleitung, ihrer Stellvertreterin und dem Kassierer welche kleinen oder größeren Projekte realisiert werden können. Zur Jahreshauptversammlung wird Bilanz gezogen. Ihr Zeitaufwand beträgt etwa zwei Stunden pro Woche.

Sarah Palme - Ehrenamt im Naturschutz

Schmale, natürliche Pfade auf Wällen schlängeln sich durch das Waldgebiet mit dem Rotbalzer sowie dem Bennhäuser Teich bei Immenhausen. Große Eichen sowie einige Buchen wachsen darauf. Biologin Sarah Palme (30) erklärt, dass es sich dabei um über 500 Jahre alte Fischteiche aus mittelalterlichem Besitz des Klosters Wahlshausen handelt. In landgräflicher Zeit bis in das 19te Jahrhundert sind Karpfen-, Forellen- und Hechtzucht nachgewiesen. Sie standen unter Aufsicht von Teichmeistern.

Palme, die in Immenhausen wohnt, suchte nach dem Biologiestudium in Kassel eine adäquate Tätigkeit. Bei einem Berufspraktikum beim Forstamt Reinhardshagen unter dem Vorzeichen des Naturschutzes kam der Kontakt zustande. Zwei verwilderte und trocken liegende Teiche bei Immenhausen sollten sich wieder zu natürlichen Arealen entwickeln. Anlass dazu waren die Entdeckungen eines seltenen Mooregebietes mit einigen Meter starken Torfschichten hier. Daraufhin entschloss sich der Forst hier ein Schutzgebiet auszuweisen. Hinzu kam das Vorkommen der seltenen und als gefährdet eingestufte Libellenart Große Moosjungfer mit einer Flügelbreite von 66 Millimetern lebt hier. Zunächst mussten die Teiche trockengelegt werden, um sie von Faulschlamm zu befreien. Dazu wurden in den Wällen im vergangenen Jahr einige Durchlässe geschaffen. Im Herbst dieses Jahrs sollen sie wieder verschlossen werden. Ob der Baumbewuchs auf den Wällen erhalten bleiben soll beantwortete Palme so: „Die Bäume gehören seit vielen Jahrzehnten zum Erscheinungsbild und es soll so bleiben“. Kleine Schutzgebiete unter 50 Hektar wie dieses weisen zwar große Vielfalt auf, stoßen aber oft eng auf landwirtschaftlich genutzte Flächen. Bedeutung hat das Gelände auch als Naherholungsgebiet für Immenhausen sowie als Erkundungsraum für Pfadfinder des nahegelegenen Pfadfinderheims am Kesselhaken.



Palme, die zwei kleine Kinder hat und auch als Jugendschöffin in Kassel tätig ist, hält sich im Naturschutzgebiet auf, um Veränderungen aber auch illegale Müllablagerungen festzustellen. Privat kommt sie auch gerne mit dem Rad hierher. Ihr Anliegen ist es die Artenvielfalt für kommende Generation zu erhalten. „Das darf nicht vernachlässigt werden“, ist ihre Meinung. „Die Leute fahren sonst wohin in Urlaub, aber was lokal interessant ist vergessen sie. Es geht der Blick für die eigenen Schönheiten verloren“. Die Nachhaltigkeit der Umwelt zu erhalten ist ihr sehr wichtig. „Wenn die letzten Flächen zubetoniert sind, ist es zu spät“, sagte Palme zum Abschluss des Rundgangs.

Regina Pinks-Freybott - Ehrenamt im „Lebendigen Museum“ Oedelsheim

Seit Eröffnung des Dorfmuseums 1996 in Oedelsheim ist Regina Pinks-Freybott mit engagiert. Aufgrund ihrer Ausbildung in Göttingen als auf Museen spezialisierte Ethnologin hat sie sich im Bereich Volkskunde hier eingebracht. Die 53jährige arbeitet seit 25 Jahren in einem Göttinger Fachverlag für Psychologie im Bereich Zeitschriften und englischsprachiger Korrespondenz sowie elektronischer Publikationen. Regina Pinks-Frey-

58. HAL-Mitteilungen



bott war zunächst als stellvertretende Spartenleiterin als erste Frau im Vorstand des Heimat- und Verkehrsvereins Oedelsheim tätig. Von 2004 bis 2007 war sie stellvertretende Vorsitzende und ist seit 2017 Schriftführerin. Von Anfang an übernahm sie auch die sonntägliche Museumsaufsicht. Zu Beginn galt es die von Ortsansässigen im Bereich Brauchtum zusammengetragenen Sammlungen zu Objektgruppen zu ordnen. Seitdem bereitet sie Ausstellungskonzepte mit neuem Schwerpunkt vor. Sie macht dafür die Werbung in Zeitungen, Online-Portalen, in Flyern und Plakaten. Die Themen reichen von der Flößerei über „Schule früher und heute“ bis zu „Echt Schaf!“ - vom Brauchtum bis zu Foto- und Bilderausstellungen. Wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Einheimischen betonte sie. So war bei der Vorbereitung der Ausstellung zur Schafzucht der Austausch mit dem Schafhalter vor Ort sowie dessen Fachwissen wichtig.

Um das Museum zukunftsfähig zu machen muss das Interesse der jüngeren Generation geweckt werden. Das ist bei den letzten Ausstellungen, wie der Spielzeugausstellung, gut gelungen. Während des dazu gehörenden Spielenachmittags konnten die Kinder alte Spiele wie Staffellauf oder Gummitwist ausprobieren. Die Ausstellung in diesem Jahr soll im Kontrast aus dem alten Wirtschaftsgebäude von 1656 und moderner Kunst die „Verstaubtheit aufbrechen“, ist Pinks-Freybotts Konzeption. Am Tag des Denkmals wird Malen mit Kindern von der ausstellenden Künstlerin Estrella Fuge angeboten. „So werden Kinder und Jugendliche gewonnen“, ist Pinks-Freybotts Überzeugung.

Lynn Kourabi und Sultan Seremet - Ehrenamt im Jugendzentrum Hofgeismar

Der Kindertreff im Jugendzentrum Hofgeismar ist Anlaufpunkt für Schüler ab der ersten Klasse. Die städtische Einrichtung ist eine Mischung aus Schülerhilfe und Hortarbeit, sagt Jugendzentrumsleiter Markus Schneider. Seit 10 Jahren hat sich der Kindertreff bewährt.

Schon seit ihrer Kindheit geht Lynn Kourabi hierher. Seit einem Jahr bringt die 14-jährige sich ehrenamtlich zusammen mit Sultan Seremet hier ein. Jeden Mittwoch von 16 bis 18 Uhr sind sie es, die den Kindertag organisieren. Weil Lynn in dieser Zeit sowieso hier ist, hat sie jetzt Verantwortung übernommen. Diplomsozialpädagogin Peter Erdmann leitet das Projekt. Zum Programm gehören Geschichten erzählen, Basteln und zusammen Spiele zu spielen. Alternativ werden sportliche Aktivitäten wie Völker-, Fuß- oder Zombieball, Kettenfangen oder Eier verstecken angeboten. Bis zu 20 Kinder sind am Kindertag beteiligt. Weitere Aktivitäten waren die Beteiligung während der Osterferien an der Kinderbibelwoche, den Ferienspielen in den Sommerferien und immer, wenn Kinder Unterstützung benötigen. „Es macht viel Spaß“, betont Lynn. Deshalb möchte sie später einmal Sozialarbeiterin werden. Jugendzentrumsleiter Markus Schneider ist vom Engagement begeistert und hofft auf Nachahmer. „Es ist learning by doing“, stellte Schneider fest.



Die Evangelische Kirche als Betreiber des Jugendzentrums hat mehrere Konzepte entwickelt, um Jugendliche für ein Ehrenamt zu qualifizieren. Ab 14 Jahren gibt es eine Grundschulung, das Startup. Die Jugendleiter Card, auch Juleica genannt, ist eine Ausbildung ab 16 Jahren. Sie ist bundeseinheitlich und ermöglicht die Legitimation sowie einen Qualifikationsnachweis. Bei Konfirmationsfreizeiten werden „Konfi Trainer“ eingesetzt. Ein großes Dankeschön für 50 im Ehrenamt engagierten Jugendlichen gab es erst vor kurzem im Jugendzentrum sowie bei einer Weihnachtsfeier.

58. HAL-Mitteilungen

Gabi Käckel – Kinderfeuerwehren im Altkreis Hofgeismar

Als 2012 die sechsjährige Lucy Schäfer den unbedingten Wunsch äußerte bei der Feuerwehr aufgenommen zu werden, ging sie zunächst zum Übungsdienst der Jugendfeuerwehr. Für Gabi Käckel (53) war das 2013 mit ein Grund bei der Gründung der Kinderfeuerwehr in Schachten für alle Kinder ab sechs dabei zu sein. Davor schon hatte sie sich seit über 10 Jahren bei Zeltlagern der Feuerwehr und weiteren Veranstaltungen mit Kindern eingebracht und dafür auch eine Auszeichnung als Nichtmitglied erhalten. Die eigenen beiden Kinder waren anfangs auch ein Grund sich zu engagieren. Gabi Käckel bereitet es grundsätzlich Freude mit Kindern etwas zusammen zu machen. Mittlerweile betreut Gabi Käckel 13 Kinderfeuerwehren als Fachgebietsleiterin im Altkreis Hofgeismar im Team mit Nicole Husemann. Beruflich fährt Käckel Kleinbus mit Schülern der Erziehungshilfeschule in Immenhausen.



Jeden Freitag von 18 bis 19:30 Uhr führt Käckel die Kinder ab sechs Jahre im Feuerwehrhaus Schachten spielerisch an Aufgaben der Feuerwehr heran. Als Grundlagen werden eine Arbeitsmappe zum Ausfüllen und ein Sachbuch zum Lernen genommen. Gestellte Fragen sind das Verhalten beim Brand, der Notruf oder die Alarmierung. Der Hausgrundriss mit dem Kinderzimmer dient der Orientierung. Was ist zu tun wenn der Flur verraucht ist oder brennt? Darf ich selber löschen? Dafür nutzt Käckel ein Rauchhaus. Im Modell kann sie das richtige Verhalten im Brandfall erklären. Unterstützung erhält Käckel durch ihre Stellvertreterin Sandra Schäfer sowie Betreuerin Inka Käckel. Seit 2014 ist sie Stadtkinderwartin Grebensteins.

Sie gehen zusammen mit den Kindern durchs Dorf. Dabei lernen die Kinder Hydranten und die dazugehörenden Schilder kennen. Beim Ausfüllen eigener Schilder lernen sie die Bedeutung verstehen. Auch das Parken über Hydranten wird thematisiert. Bei Spielen werden aufgerollte Schläuche zum Kegeln ausgerollt oder Tennisbälle von Pylonen heruntergespritzt. Zur Belohnung vergibt seit zwei Jahren die Kinderfeuerwehr das Abzeichen „Tatze“ in den Stufen 1 bis 4 je nach Alter der Kinder. Es muss zum Beispiel unter Beweis gestellt werden wie gut Knoten zusammengebunden oder mit Streichhölzern umgegangen werden kann. Die Kinder werden gefragt was Feuer zum Brennen benötigt und außerdem ihre eigene Adresse kennen.

Bei abwechslungsreichen Unternehmungen lernten die Kinder die Hunderettungsstaffel kennen, waren jedes Jahr beim Kinderfest in Burguffeln dabei oder beteiligen sich am Grebensteiner Viehmarktsumzug mit selbstgebastelten Laternen. Zu Ostern wurden Ostertöpfe gebastelt. Die Lagerspiele im Kreiszeltlager der Jugendfeuerwehren gehören jedes Jahr mit zum Programm. In diesem Jahr finden sie in Udenhausen statt. Ebenso nahmen sie sich am Aktionstag im Tierpark Sababurg, dem 50-jährigen Kreisfeuerwehrjubiläum vor zwei Jahren, dem Brandschutztag in Hofgeismar oder vor kurzem bei der Mini-Olympiade in Reinhardshagen teil.

Karin Radler - Ehrenamt in der Ostheimer Dorfgemeinschaft

Genau seit 15 Jahren leitet Karin Radler (60) eine Vereinsgemeinschaft - die „Ostheimer Dorfgemeinschaft“. Gegründet zur Dorferneuerung mit 12 Frauen und Männern hatten sie sich zum Ziel gesetzt, Ostheim lebenswert zu erhalten. „Im Ort wollte ich etwas angestoßen,“ ist Radlers Motivation. Geschäfte, Post und Bankfiliale in denen man sich zum „Schnuddeln“ traf sind alle geschlossen. Es bestand keine Möglichkeit mehr für die 402 Einwohner sich zusammenzusetzen oder gemeinsame Aktionen zu realisieren.

Der Erhalt des Alten Spritzenhauses war ihr Ziel. Entweder abreißen oder in die eigene Hand zu nehmen waren 2004 die Alternativen, erzählt sie. Mit viel Eigenleistung war es möglich einen ansprechenden Raum für bis zu 25 Personen mit einer Terrasse an der Dorfkirche zu schaffen. „Wir sind immer auf der Suche nach neuen Ideen“, sagt Radler, die wöchentlich etwa drei Stunden Zeit zum Beispiel für Besuche bei Geburtstagen, Vorbereitung von Veranstaltungen, Tagesfahrten sowie Mitgliederpflege investiert. Beruflich ist sie in der Altenpflege in Immenhausen tätig.

58. HAL-Mitteilungen

„Wir sind stolz durch unser Engagement das Alte Spritzenhaus erhalten und die Dorfgemeinschaft gestärkt zu haben“. Karin Radler und 48 Frauen unterhalten jetzt das Sonntags-Café. Hier treffen sich nun die aus dem Ort, die hören wollen was es Neues gibt. Es wurden Feste veranstaltet, Ausstellungen der Hochzeitsfotos oder des ersten Schultags waren zu sehen. Der Singkreis trifft sich hier oder Besucher vom Wander- oder Radweg machen eine Pause. Jeden Sonntag bis auf Feiertage ist das Alte Spritzenhaus ganzjährig von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Radler wechselt sich mit den anderen Frauen beim Dienst zu zweit ab, eine dritte backt drei Kuchen. Alles läuft auf Spendenbasis. Es dürfen laut Vereinbarung mit der Stadt Liebenau keine Einnahmen generiert werden. Die Spenden (6000 Euro) wurden für den Bau eines Spielhauses auf dem Spielplatz verwendet.



Harald F. Schmidt, Mitglied der HAL, Trendelburg-Stammen (Kunstpädagoge - Freie journalistische, künstlerische und pädagogische Tätigkeit; kreativ-b.trendelburg@t-online.de) (Fotos: H. F. Schmidt)

HAL-INTERNA

Mitgliederversammlung und Hafeneröffnung am 11.05.2019

von Hartmut Bock

Es war ein Glückstag für Bad Karlshafen, denn am Tag der Mitgliederversammlung der Hessischen Akademie der Planung und Forschung im ländlichen Raum fand in einem feierlichen Rahmen die lange ersehnte Eröffnung des historischen Hafens statt. Strömender Regen, Regenschirme und weit über tausend Besucher begleiteten das Ereignis. Umgekehrt war es bei der Mitgliederversammlung. Die kleine Anzahl der Teilnehmer saß im Trockenen und wurde von der Stadt vorzüglich bewirtet.



Die Zukunft

Nach dem Grußwort von Bürgermeister Marcus Dittrich ging es zur Sache. Es gab Berichte vom Vorstand, vom Redaktionsteam und der Jugendpreisstiftung. Dazu eine lebendige Diskussion über die Zukunft der Akademie, die von Frau Dr. Buchenauer moderiert wurde. Auslöser war die Gründung einer weiteren Akademie durch das Land Hessen und die damit verbundene Frage, wie geht es weiter. Funktionieren zwei Akademien nebeneinander? Eine Frage die recht schnell beantwortet wurde, denn die HAL ist eine Mitgliederorganisation, mit breiter, wissenschaftlicher Fachkompetenz.

Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich, sie ist unabhängig und nicht weisungsgebunden. Alles Eigenschaften, die bei einer Landesakademie nicht vorhanden sind. Und auch die Rechtsform lässt keine Vereinigung zu. So brachte es Dr. Römer auf den Punkt, der sich für die Beibehaltung der Eigenständigkeit und für eine konstruktive Zusammenarbeit mit der Landesakademie aussprach. Er plädiert für eine HAL, die eine breite Öffentlichkeit im ländlichen Raum erreicht. „Die an Fragen des ländlichen Raumes interessierte Gruppe der Öffentlichkeit ist unsere Zielgruppe“, so Dr. Römer, „die Landesakademie spricht eine vollständig andere Zielgruppe an und deswegen gibt es auch keinen Wettbewerb.“ Eine Position, die allgemeine Zustimmung fand.

Mehr Aktivitäten

Insgesamt wurden mehr Aktivitäten gefordert. „Wo sind wir derzeit in Hessen sichtbar?“ fragte Dr. Florian Warburg und fordert mehr Engagement und Mitwirkungsbereitschaft der einzelnen Mitglieder. Außenwirkung



entsteht derzeit fast ausschließlich über die HAL-Mitteilungen. Das ist eindeutig zu wenig, wir haben 200 Mitglieder und nur wenige sind aktiv. Wir dürfen auch nicht in den Wettbewerb mit freien Büros treten, forderte Frau Dr. Buchenauer. Wir müssen uns um uns selbst kümmern und unsere demokratische Struktur stabilisieren, so ihr Petition.

Mit Regenschirm und viel Prominenz fand Anfang Mai die lang erwartete Neueröffnung des historischen Hafenbeckens in Bad Karlshafen statt. Am gleichen Tag trafen sich die Mitglieder der HAL zu ihrer Mitgliederversammlung (Foto: Karsten Fuhrmann).

Dabei ist auch die Organisationsstruktur zu überprüfen. Einrichtungen wie das Kuratorium oder der wissenschaftliche Beirat, die seit Jahren ruhen, sind zu überprüfen und gegebenenfalls aufzulösen und aus der Satzung zu streichen, so ihre Forderung. Nach Meinung von Dr. Wilhelm Süßmann soll die HAL in Zukunft stärker im akademischen Bereich die Nachwuchskräfte ansprechen, die sich auf berufliche Einsatzfelder vorbereiten und Kontakte und Erfahrungen suchen.

Die Erhaltung der Eigenständigkeit, die Fortführung der HAL-Mitteilungen, die Schärfung des Profils, die Initiierung eines hessischen Zukunftsforums „Ländlicher Raum“ und eine Verschlinkung der Organisationsstruktur wurden als kurzes Resümee festgehalten.

Berichte und ein neuer Schatzmeister

Über die Vorstandsarbeit informierte Professor Bauer. Ein Punkt war die Landtagswahl in Hessen, mit einer Beteiligung der HAL an einem „Aktionsbündnis Ländlicher Raum“ und einer Podiumsdiskussion mit den Landtagsparteien. Aktuell wird gemeinsam mit Professor Linke an einem Papier zur Stärkung der Innenentwicklung gearbeitet und auf Bundesebene laufen die Vorbereitungen für die Fachtagung 2020 im Rahmen der „Grünen Woche“. Beim Bericht des Redaktionsausschusses der HAL-Mitteilungen forderte Dr. Florian Warburg mehr Beiträge von den Mitgliedern. Auch die Jugendpreisstiftung ist aktiv. In einem schriftlichen Bericht informierte Professor Klose über die diesjährige Preisverleihung und die Vorbereitungen für 2020, die bereits auf Hochtouren laufen. Gewählt wurde ein neuer Schatzmeister. Christian Schäfer aus Bad Karlshafen übernimmt diese Funktion von Herrn Andreas Dinges, der aus persönlichen Gründen seine Tätigkeit vorzeitig beendete.



58. HAL-Mitteilungen

Gastvorträge mit unterschiedlichen Akzenten

Mit zwei interessanten Gastvorträgen endete die Mitgliederversammlung. Jochen Decher aus Herborn, ein ehemaliger Landesbeamter aus dem Geschäftsbereich des Innenministeriums informierte über einen Gesprächskreis, der sich mit der Ausdünnung der ärztlichen Versorgung und des Rettungswesens in den ländlichen Räumen beschäftigt. Über die „LandKulturPerlen – Nord“ berichtete Ann-Kathrin Schmidt aus Kassel, die dort für die Landesvereinigung Kulturelle Bildung Hessen e.V. tätig ist. Ziel ist es, das Thema Kultur und vor allem kulturelle Bildung als Standortfaktor und als Instrument der Regionalentwicklung zu betrachten und zu erproben. Im Jahre 2017 wurde in ausgewählten Landkreisen mit dem Modellprojekt „LandKulturPerlen“ gestartet. Eine Förderung erfolgt durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und der Kulturstatsministerin Prof. Monika Grütters, die Beauftragte der Bundesregierung für Kunst und Medien.

Hartmut Bock, Mitglied der HAL, Weilburg (hartmut.bock@t-online.de)

Aufruf zum Themenheft: Dorf-, Kommunal- und Regionalentwicklung

Die ländlichen Kommunen in Hessen finden unterschiedliche Strategien, sich den wandelnden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und natürlichen Veränderungen anzupassen. Diese Fähigkeit, sich den Veränderungen in geeigneter Weise zu nähern, wird in der Wissenschaft auch als Resilienz bezeichnet. „Einige [Regionen] gehen gestärkt aus Krisen hervor, andere werden in ihrer Entwicklung zurückgeworfen, und wieder andere scheinen kaum betroffen zu sein“, schreiben Strambach & Klement (2016). Multifunktionale Einrichtungen zur Sicherung der Versorgungsstrukturen, Coworking-Spaces als neue Arbeitsform auf dem Land, Umgang mit Leerständen und städtebaulichen Problemlagen, „gemeinschaftliches Wohnen“ als Beispiel neuer Wohnformate oder Tauschbörsen in Zeiten der *sharing economy*. Aber auch die Frage, ob es dies alles braucht und man scheinbaren „Modethemen“ hinterherlaufen sollte, ist eine Diskussion wert. In der nächsten Ausgabe der HAL-Mitteilungen sollen diese Strategien, Ansätze und Fragen thematisiert werden, die als Anregung für andere Orte und Regionen hilfreich sein können.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und selber in Ihren Orten und Regionen gute Beispiele für Anpassungsstrategien kennen, begleiten oder initiieren, kommen Sie gerne auf uns zu. Das Redaktionsteam der HAL freut sich über Ihre Beiträge.

Jugendpreis 2020, Thema: Der Wald

JUGENDPREIS 2020

Wettbewerb in Hessen, Nouvelle-Aquitaine, Emilia-Romagna und Wielkopolska
Schirmherren sind der Hessische Ministerpräsident und Kollegen der Partnerregionen

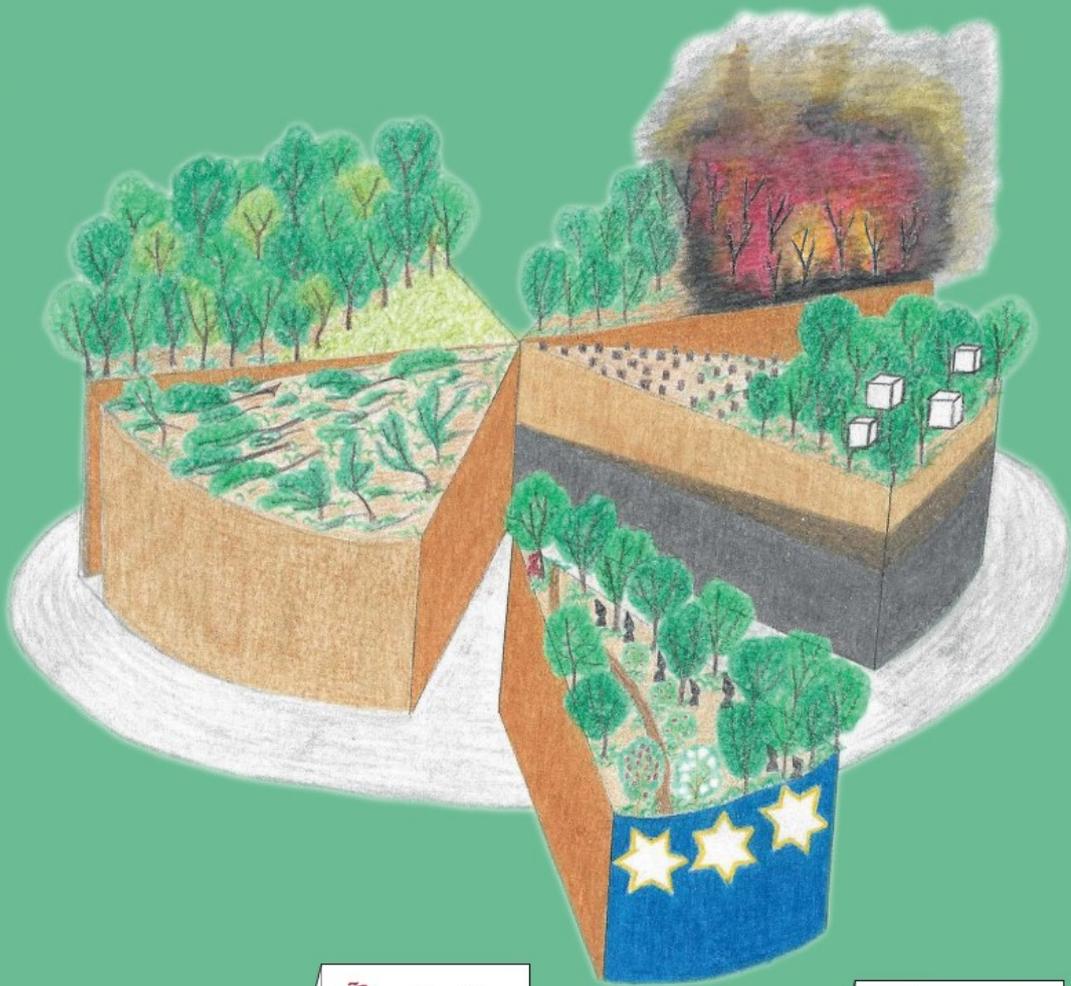


Illustration: Meike Bohland, Kunsthochschule Kassel



Thema: Wald

Kreative Auseinandersetzung mit dem Thema „Wald“, seinen verschiedenen Funktionen, seiner Bedeutung gestern und heute oder mit Darstellungen in Literatur, Kunst und Musik.

Abgabe der Arbeiten: 10. Februar 2020

IN DER

JugendpreisStiftung - Poststraße 40 - 34385 Bad Karlshafen
Telefon: 05672 9224535 - Mail: jugendpreisStiftung@t-online.de - www.jugendpreisStiftung.de

EINGELADEN

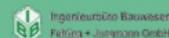
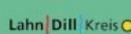
sind alle jungen Leute im Alter von 12 bis 21 Jahre, die ihren ersten Wohnsitz in Hessen und in den Partnerregionen von Hessen haben: Emilia-Romagna, Nouvelle-Aquitaine und Wielkopolska

ATTRAKTIVE PREISE

Begegnung mit Jugendlichen aus den Partnerregionen und Geldpreise bis zu 5000 Euro



SAMORZĄD WOJEWÓDZTWA
WIELKOPÓLSKIEGO



Weitere Informationen unter: www.jugendpreisstiftung.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

Vorsitzender:

Prof. Dr. Siegfried Bauer; Gießen
siegfried.bauer[at]uni-giessen.de

Geschäftsstelle:

Andrea Emmel, Poststraße 40,
34385 Bad Karlshafen
Tel.: 05672-9224290, Fax: 05672-9224291
hessischeakademie[at]t-online.de

Redaktionsausschuss:

Prof. Dr.- Ing. Heinrich Klose, Kassel
Klose[at]architekt-klose.de

Mercedes Bindhardt, Braunfels
m.bindhardt[at]lahn-dill-wetzlar.de

Roswitha Rüschen Dorf, Kassel
Ruero[at]web.de

Harald F. Schmidt, Trendelburg
kreativ.b-trendelburg[at]t-online.de

Johanna Stiller, Marburg
johanna.stiller[at]gmx.net

Dr. Florian Warburg, Gießen
florian.warburg[at]gmx.de

Internetauftritt:

Hartmut Bock, Weilburg
hartmut.bock[at]t-online.de

Druck:

Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation,
Schaperstraße 16, 65195 Wiesbaden

Layout und Titelgestaltung: Dr. Florian Warburg (Bilder von Monika Nack)

Redaktionsschluss:

für die nächste Ausgabe im Oktober ist der 31. Juli; für die nächste Ausgabe im März ist der 31. Dezember

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung und Information des Autors, nicht unbedingt der Redaktion und des Herausgebers wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigungen, sowie Verarbeitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.